Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 6,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspeditionen und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher: Schriftleitung: Amt Lützow 3394 / Geschäftsstelle: Amt Lützow 3248

Postscheckkonto: Berlin 25132.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von 2.— Mark für die viergespaltene Maßzeile entgegen. Zuschriften für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 270. [56. Jahrgang.] Sonntag den 30. September 1917. Erste Ausgabe. [56. Jahrgang.] Nr. 270.

Berlin, den 29. September.

Der Krieg.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 29. September 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Küste und zwischen Houthoulster Wald und Ijs wechselte die Kampftätigkeit der Artillerien in ihrer Stärke. Heftigem Trommelfeuer in den Abendstunden östlich von Ypern folgten nur bei Zonnebeke englische Teilangriffe; sie wurden abgewiesen.

Am Weg Ypern—Waschendaele wurde der Feind aus der Trichterlinie, die er dort noch hielt, geworfen.

Im Ueberschwemmungsgebiet der Yser brachten unsere Erkunder von Zusammenstößen mit Belgiern Gefangene zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons und vor Verdun verstärkte sich der Feuerkampf zeitweilig beträchtlich; er blieb an der Maas auch nachts lebhaft. Mehrere Vorfeldgefechte, die unsere Sturmtrupps in die französischen Stellungen führten, hatten vollen Erfolg.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bei Bisel im Sundgau blieben bei einem französischen Vorstoß einige Gefangene in unserer Hand.

London und mehrere Orte an der englischen Südküste wurden von unseren Fliegern mit Bomben angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front Prinz Leopold.

Die meist geringe Gefechtstätigkeit steigerte sich nur vorübergehend bei Erkundungsunternehmen nördlich der Düna, westlich von Lukl und am Zbrucz.

Heeresgruppe Mackensen.

Russische Abteilungen, die in Kähnen über den Sereth und den St. Georgs-Arm der Donau gesetzt waren, wurden durch schnellen Gegenstoß vertrieben.

Mazedonische Front.

Keine größeren Gefechtshandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Seekrieg.

U-Bootbeute.

Berlin, 28. September 1917. Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum

22 000 Br.-Reg.-To.

versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „Queen Amalie" (4278t) mit Flachs von Archangelsk nach England, zwei tiefbeladene Dampfer, davon einer bewaffnet und englischer Nationalität, ferner die französischen Segler „Blanche" und „Armorique" mit Kohlen für Frankreich und der russische Segler „Meeta", welch letztere 3 unter Sicherung fuhren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Beschießung von Ostende durch die Engländer.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters W. Scheuermann.)

Ostende, 26. September 1917.

Gestern nachmittag, als gerade die am 22. durch die Engländer während des Gottesdienstes in der Kathedrale getöteten Ostender Jungfrauen unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen wurden, erdröhnten von der See her plötzlich wieder englische Abschüsse, und unmittelbar danach schlugen Granaten allerschwersten Kalibers mitten in die Stadt. Die Engländer setzten die Beschießung etwa 3½ Stunden lang fort. Die deutschen Batterien waren sofort zur Gegenwehr geschritten und hatten die sich in der respektablen Entfernung von 30 und mehr Kilometer auf der unsichtigen See haltenden Monitore wirksam unter Feuer genommen, Glücklicherweise war es den Engländern nicht gelungen, militärischen Schaden anzurichten. Ein Zufallstreffer hatte zwei deutsche Soldaten verwundet, fünf flämische Frauen sind schwer, zum Teil tödlich, durch die viele Kilogramm schweren Splitter der englischen Riesengranaten getroffen, zahlreiche auf einer Arbeitsstätte leichter verletzt worden. Infolge der deutschen Abwehr bereiteten sich die Monitore, die hohe See zu gewinnen. Die englischen Flieger kreisten sich während der Beschießung so hoch über der Stadt, daß eine gewissenhafte Beobachtung unmöglich war.

Heute nacht um 12 Uhr begannen die Engländer abermals, das Zerstörungswerk an Ostende fortzusetzen, diesmal durch blindes Abstreuen der Innenstadt von der Landseite her. Sie schossen wieder mit den schwersten Kalibern. Die Häuser wankten unter den Explosionen, und in weit von den Einschlagstellen entfernten Stadtteilen klirrten die Fenster ganzer Straßenseiten unter dem Luftdruck auf das Pflaster. Einzelne Splitter spritzten Hunderte von Metern weit von den Einschlagstellen und hatten noch Kraft genug, um Mauern zu durchbohren und Dächer abzudecken. Als ob das die Absicht dieses unseligen Volkes wäre, haben die Engländer abermals ihre besten Treffer gegen eine Kirche, ein Hospital gerichtet und ihre meisten Opfer unter den Frauen und Kindern. In der Christinenstraat wurde die Kapuzinerkirche getroffen, eine ihrer Seitenkapellen zerstört, und in zwei angrenzenden Wohnhäusern, die vollständig in Schutt verwandelt wurden, fanden acht Einwohner, darunter eine ganze Familie, Vater, Mutter und alle Kinder den Tod. Am Kaiserkai traf eine Granate das städtische Seuchenhospital. Drei typhuskranke Einwohner wurden von der einstürzenden Mauer in ihren Betten begraben. In der Kerkstraat wurde die Druckerei des in flämischer Sprache erscheinenden „Ostender Zeebode" (Seeboten) bis auf das Erdgeschoß zerschmettert. Der Herausgeber Joseph Ellebout, einer der Führer der christlich-flämischen Bewegung, wurde nebst seinen 80 jährigen Eltern getötet. In der völlig verdunkelten Stadt entstand durch die Beschießung eine Panik. Schreiende Frauen flüchteten halbbekleidet mit weinenden Kindern durch die finsteren Gassen dem Kurpark zu, den die Bevölkerung für sicher vor der Beschießung hielt, und wo sich bald eine große Menschenmenge unter den dichten Laubkronen versammelt hatte, als auch dort eine Granate einschlug und Todesopfer forderte.

Die genaue Zahl der Toten und Verwundeten steht im Augenblick der Niederschrift dieses Telegrammes noch nicht fest. Militärischer Schaden ist wiederum nicht angerichtet worden, doch ist die Zerstörung des bürgerlichen Eigentums nachgerade beträchtlich. Ueberall in der ehedem so blanken und fremdlichen Bäderstadt stößt man auf Ruinen. Die Leichenwagen und Verwundetentragbahren der städtischen Polizei durchfahren in den Morgenstunden unablässig die Stadt. Die Einwohner, denen der Krieg seit 3 Jahren alle Erwerbsmöglichkeiten, Badebetrieb und Fischerei genommen hat und unter denen zunehmende Not herrscht, sind in verzweifelter Stimmung. Sie erklären sich die offenbare Absicht der Verbündeten, Ostende allmählich zu einem Ruinenhaufen zu machen, nur so, daß diese ihre Wut über das Mißlingen der Flandernoffensive an den Bewohnern des früher so gastlichen Küstenplatzes auslassen wollen, den die Franzosen schmeichlerisch „la reine des plages" nannten, und der heute schon einer Bettelkönigin gleicht, die in Schutt und Asche trauert.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 28. September. Generalstabsbericht. Mazedonische Front. Auf der Tschervena Stena und auf dem Dobrovolje ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. In der Moglenegegend Störungsfeuer. Eine feindliche Erkundungsabteilung wurde durch Feuer verjagt. Südlich Doiran mehrere Feuerwirbel. Im Wardartale und an der unteren Struma Patrouillengeplänkel.

Rumänische Front. Bei Mahmudia Gewehrfeuer. Oestlich Tulcea zwischen den Dörfern Prislava und Parita lebhaftes Artillerie-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer.

Von der italienischen Front.

Wien, 28. September. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die in den Cadornaberichten vom 19. September gemeldete Ueberrumpelung unserer Linie am Masobach (bei Carzano) war in Wahrheit eine schwere feindliche Niederlage. Dem mit starker Uebermacht unternommenen feindlichen Angriff gelang es nur anfangs Vorteil zu gewinnen und hierbei 4 Offiziere und 180 Mann der eigenen Besatzung abzuschneiden. Kurzer schneidig angesetzter eigener Angriff in der Front und den beiden Flanken des Gegners genügte jedoch, um den überlegenen Gegner zur Hilfe aufzureiben und den Rest in die Flucht zu jagen. Gefangen wurden insgesamt 13 Offiziere und 536 Mann. Auf dem Kampffelde wurden 365 italienische Leichen beerdigt; hierzu kommt noch eine entsprechende Zahl von Verwundeten. An Beute wurden viele Hunderte von Gewehren, mehrere Maschinengewehre und sonstiges Material eingebracht. Diese Zahlen sind wohl ein beredtes Zeugnis für die Art der italienischen Siege.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Am 27. September abends unternahmen italienische Flugzeuge Angriffe auf Parenzo und Pola. Es wurde keinerlei militärischer Schaden angerichtet; viele Bomben fielen in die See. Der Angriff war schwächer als die früheren. Zur gleichen Zeit griff eines unserer Fluggeschwader die Ballonhalle von Jesi bei Ancona an. Sie wurde durch Volltreffer zerstört. Ein in der Halle befindliches Luftschiff explodierte mit hoher Stichflamme.

Die dritte Flandernschlacht.

Neutrale Urteile.

„Politiken" (Kopenhagen) vom 26. September führt aus: Das in den letzten Wochen in Flandern Geschehene würde unter anderen Verhältnissen als in diesem Krieg eine recht kräftige Aufforderung sein, Frieden zu schließen. Aufs neue hat sich gezeigt, daß erstklassige, mit Artillerie gut ausgerüstete Heere einander nicht mehr als einige Meter weit erschüttern können. Kleine Staaten, wie Serbien und Rumänien, können noch niedergeschlagen werden. Das besorgen die großen Heere in den Bunsen. Jetzt weiß man auch, daß kleine Staaten für die Zukunft völlig außer Spiel gesetzt sind, nicht einmal als Bundesgenossen haben sie militärische Bedeutung. Auch eine halbzivilisierte Macht wie Rußland kann von den Deutschen vielleicht geschlagen werden. Sie können jetzt so weit in Rußland eindringen, als sie es für notwendig und verantwortlich erachten. Aber im Westen können die Deutschen, selbst wenn sie im Osten völlige Ruhe hätten, kaum darauf hoffen, Frankreich und England zu schlagen. Umgekehrt besteht auch für die Westmächte nicht viel Hoffnung, die deutsche Verteidigung zu brechen, selbst wenn Amerika mit im Kampfe steht.

Die letzte Schlacht in Flandern brachte hinsichtlich Menschen und Material sicher den größten Einsatz in diesem Kriege. Die Engländer hatten an Geschützen, Minenwerfern, Gas und anderen technischen Vernichtungsmitteln alles mögliche eingesetzt, auch an Menschen waren so große Massen aufgeboten, wie es auf einer Front von 12 km nur angängig war. Trotzdem kamen die Engländer nur 1 oder 1½ km vorwärts. Das liegt mit an der von Hindenburg jetzt angewandten beweglichen Verteidigung. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß die Engländer ihren Rekord noch erhöhen, doch ist keine Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß sie die deutsche Verteidigung brechen können. In Wirklichkeit besteht heute an der Westfront dasselbe hoffnungslose Gleichgewicht wie im September 1914, als der Stellungskrieg der Aisneschlacht begann. Die drei Jahre hindurch andauernde Entleerung der Länder von jungen Männern, die Umlegung der Industrie für militärische Zwecke haben keiner Partei Vorteile verschafft, die den Sieg ankündigen. Trotzdem ist, aller Friedensdiskussion zum Spott, nur Aussicht auf neue Kämpfe.

Der Militärkritiker der „Züricher Post" schreibt am 25. September: Die neueste englische Offensive hielt sich bisher in alten Bahnen. Es ist der Verteidigung gelungen, den Ansturm schon in den ersten Stellungen zu bremsen, und wo der Vorstoß etwas weiter Boden gewann, wie beispielsweise östlich Langemarck, warf ein gutgeführter Gegenstoß ihn wieder in das Vorfeld zurück. Die Höhenstellungen sind jedenfalls durchwegs in deutschen Händen geblieben, und es verlohnt sich kaum der Mühe, die geringen Frontverschiebungen eingehender zu besprechen. Strategisch ist es ziemlich gleichgültig, ob die paar Quadratkilometer englisch oder deutsch sind. Einstimmig wird von beiden Parteien erklärt, daß das Gelände bei Ypern sehr schwer gangbar ist und besonders bei eintretenden Regengüssen Truppenbewegungen schwerste Hindernisse bietet. Gleich unbedeutend wie der Bodengewinn ist die Beute an Gefangenen. 300 Mann für einen Angriff von etwa einer Woche ist kein Ergebnis, das für die nächste Zukunft besondere Erfolge verspricht.

Man begreift sehr wohl, daß in englischen Zeitungen immer wieder das Verlangen an die Heeresleitung gestellt wird, endlich einmal mit „neuen Ideen" herauszukommen. Ein englischer Kriegsberichterstatter schrieb vor kurzem, Hindenburgs System ersetze den Infanteristen immer mehr durch Zement. Damit wollte er sagen, der systematische Ausbau der deutschen Linien mit den bereits erwähnten kleinen Maschinengewehrnestern mache die numerische Ueberlegenheit des Angreifers nahezu wertlos, und es sei noch nicht gelungen, eine der modernen Verteidigung entsprechende Angriffsform zu finden. Kleine Nester, in Beton gut ausgebaut, mit fünf bis sechs Mann Besatzung seien imstande, ganze Kompagnien aufzuhalten.

Die Fortschritte der flämischen Bewegung.

Professor Erik Björkmann schreibt in „Det nya Sverige" vom 8. 9.: Die zurzeit in Le Havre residierende belgische Regierung hat niemals — weder vor noch nach Kriegsausbruch — den Freiheitsbestrebungen der Flamen Neigung entgegengebracht. Im Gegenteil hat ihre unerbittlich feindselige Stellung mit Androhung etwaiger späterer Repressalien die Kluft zwischen ihr und den Flamen erweitert und im Verein mit dem klugen Entgegenkommen der Deutschen eine langsame Annäherung zwischen Flamen und Deutschen zur Folge gehabt. Nun erst genießen die Flamen Universitätsbildung in eigener Sprache, nun erst hat sich ihr Traum der eigenen Verwaltung für Flandern erfüllt, und Wallonen und Franzosenlinge usurpieren nicht mehr die Staatsämter. Anscheinend begann man in Le Havre seine Mißgriffe einzusehen; denn statt der früheren Strafpredigten stellt man gegenwärtig von Wohlwollen über. Zum ersten Male hört man von dem Wohlwollen der Regierung gegenüber der heiligen Sache des flämischen Volks sprechen, und plötzlich erinnert man daran, daß man dafür vor dem Kriege dies und jenes getan habe. So ließ Ministerpräsident de Broqueville durch die Telegraphenbureaus des Verbandes verkünden, daß die belgische Regierung unmittelbar nach Friedensschluß die Wünsche der Flamen erfüllen und ihnen im wiedererrichteten Belgien gleiche Rechte mit den Wallonen einräumen wolle. Nichts beweist mehr als das, wie stark die flämische Bewegung unter deutscher Mitwirkung anwuchs.

Vor einiger Zeit schrieb die „Times" über Belgien etwa folgendes: „Man denke sich ein Land, dessen Einwohner durch betrunkene Soldaten und — was noch schlimmer ist — durch wilde Gewalttaten betrunkener Offiziere tyrannisiert und unter Schrecken gehalten werden!" Das ist eine grobe und bewußte Fälschung in tendenziöser Absicht. Während meines Aufenthalts in Gent habe ich, obgleich die Stadt von Militär wimmelte, nicht einen betrunkenen Soldaten oder Offizier gesehen, nicht einmal in den militärischen Erfrischungsanstalten, wo ich täglich meine Mahlzeiten einnahm. Das Auftreten des Militärs war untadelhaft und ihr Verhältnis zur Bevölkerung korrekt, bisweilen sogar geradezu herzlich. Wendet man ein, daß diese Korrektheit vielleicht erzwungen war, so läßt sich entgegnen, daß jeder, der in Deutschland selbst gewohnt hat, die feste Mannszucht des deutschen Heeres zu gut kennt, um einen solchen Einwand gelten zu lassen.

Abschlachten gefangener Deutscher durch die Engländer.

Immer wieder hören wir von Fällen sinnlosen Blutvergießens seitens unserer Feinde. So berichtet ein einwandfreier Augenzeuge unter seinem Eide von einem Vorfall, der sich erst vor wenigen Wochen abgespielt, und den er aus naher Entfernung mit angesehen hat: Drei bis vier deutsche Infanteristen, die von ihrem Truppenteil verspreng! waren, sahen sich plötzlich einem größeren Trupp Engländer gegenüber. Da sie jeden Widerstand für zwecklos hielten, schnallten sie ab, legten die Gewehre nieder und streckten zum Zeichen der Uebergabe ihre Hände in die Höhe. Trotzdem stürzten sich etwa 15 Engländer auf die Wehrlosen und machten sie erbarmungslos nieder.

Glauben Albions Sprößlinge, uns durch solche „Heldenstücke" besiegen zu können?!

Aufpeitschung der Kriegslust in Amerika.

New York, 28. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Verhaftungen von Deutschen und Deutschfreunden haben gestern eingesetzt und dauern an. Heute wurden viele Personen nach Ellis Island gebracht, wo sie, wie mitgeteilt wurde, wahrscheinlich während der Dauer des Krieges interniert werden. Die meisten Verhafteten waren in Geschoßfabriken oder bei Schiffsarbeiten beschäftigt. Man glaubt, daß ein weitverbreitetes Komplott zur Beschädigung von Maschinen, das auf Anweisung von deutschen Agenten in Europa arbeitete, zum Scheitern gebracht worden ist. Die Verschworer wurden von Agenten des Marinedepartements seit Monaten beobachtet.

Kaiser Karl am Stilfser Joch.

Wien, 28. September. „Journal de Genève" vom 22. d. Mts. läßt sich aus Chiasso vom 20. d. Mts. berichten, daß Kaiser Karl gelegentlich seines Besuches am Stilfser Joch beinahe in italienische Gefangenschaft gefallen wäre. Ein Flieger habe die Fahrt der Automobile die Stilfser Jochstraße hinauf beobachtet und gemeldet. Die Italiener hätten darauf sofort unsere Stellungen am Stilfser Joch angegriffen und Kaiser Karl sei es nur durch die eilige Flucht über Meran nach Wien gelungen, sich der Katastrophe zu entziehen.

Hierzu wird gemeldet: Richtig ist, daß Kaiser Karl in den vordersten Stellungen am Stilfser Joch geweilt hat und von Feindesseite einige Schüsse fielen. So romantisch wie die französisch-italienische Phantasie sich den Verlauf des Tages ausmalt, hat sich aber der Besuch unseres Kaisers am Stilfser Joch nicht abgespielt. Am betreffenden Tage war kein feindlicher Flieger zu sehen und der italienische Beobachter auf der Trafoier Eiswand, der die Hin- und Rückfahrt des Kaisers und seines Gefolges sehen konnte, scheint seine etwaigen Wahrnehmungen nicht richtig eingeschätzt zu haben. Jedenfalls ist kein feindlicher Angriff erfolgt. Der Kaiser hat stundenlang in den Stellungen am Stilfser Joch geweilt und trat dann programmgemäß die Rückfahrt über Landeck an. Dabei hielt sich Kaiser Karl noch längere Zeit im Ortlergebiet auf, und zwar vor allem in Trafoi, wiederum unter den Augen des italienischen Artilleriebeobachters. Wäre ein italienischer Angriff erfolgt, so hätte Kaiser Karl bei seinen Truppen ausgeharrt. In Gefahr und Gefangennahme wäre er aber auch dabei nicht geraten, denn die Verteidiger des Stilfser Joches würden wohl ihren Kriegsherrn zu schirmen gewußt haben, wie sie bisher jeden Versuch des Feindes, sich ihrer Stellungen zu bemächtigen, restlos zum Scheitern gebracht haben.

Bulgarien und die Papstnote.

Sofia, 27. September. Das oppositionelle Blatt „Zargea" schreibt über die bulgarische Antwort auf die Papstnote: Bulgarien schließt sich in seiner Antwort den Gesichtspunkten seiner Verbündeten an und wird jeden mit seinem Lebensinteresse und mit der Einigung des bulgarischen Volkes vereinbaren Vorschlag unterstützen. Die bulgarische Antwort gibt der Welt einen neuerlichen Beweis der Friedensliebe des bulgarischen Volkes, das nicht aus Eroberungssucht, sondern zum Schutze der geeinigten bulgarischen Gebiete kämpft. Die bulgarische Antwortnote wird seitens aller politischen Parteien mit einmütiger Befriedigung begrüßt.

Der Schwanengesang Tereschenkos.

Petersburg, 28. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der inzwischen zurückgetretene Minister des Aeußern Tereschenko empfing heute Vertreter der Presse und gab ihnen folgende Erklärungen ab: Die Antworten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf die Note des Papstes beweisen, daß unsere Feinde bei ihrer Weigerung beharren, irgendeinen aufrichtigen Schritt für den Frieden zu tun. Die beiden Noten wiederholen heuchlerisch die veralteten Versicherungen von der Friedensliebe der Mittelmächte und ihres Eifers, die Grundsätze einer Einschränkung der Rüstungen sich zu eigen zu machen. Sie machen aber nicht die geringste Andeutung über die Grundlagen des künftigen Friedens. Mehrere Wendungen in den Noten lassen sogar glauben, daß die Regierung entgegen der bekannten Entschließung des Reichstages nicht auf einen „Deutschen Frieden" Verzicht geleistet hat, der mit den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit spielt, und daß Deutschland gewisse strittige Fragen als endgültig gelöst ansieht.

Eine andere Empfindung, die die Note Deutschlands auslöst, ist die, daß die Berliner Regierung nur auf der Grundlage der Kriegskarte in Friedensunterhandlungen einwilligen wird, das heißt, indem sie alle eroberten Gebiete behält mit Ausnahme teilweiser Zurückerstattungen, die sie auf der Friedenskonferenz bewilligen würde. Im ganzen bringt die Note Oesterreich-Ungarns keinerlei Licht in die gegenwärtige Sachlage.

Seinerseits hat das erneuerte Rußland die Grundsätze bekanntgegeben, für die das freie russische Volk kämpft. Auf das alles hin hat Deutschland keine offene und freimütige Antwort gegeben, indem es stets ein rätselhaftes Spiel spielt und erklärt, daß die Gewalt das Recht schaffe, und indem es den Augenblick erwartet, in dem es durch die Gewalt seine Eroberungen befestigen und sie sich dauernd aneignen kann.

Der Minister sprach dann von den letzten Handlungen Deutschlands in der polnischen Frage und namentlich von dem Patent des Generalgouverneurs in Warschau sowie von der neuen Verwaltungsordnung in Polen, die ein Nachgeben gegenüber den Polen bedeuteten. Dieses rühre von der Schwäche Deutschlands her und werde die Polen nicht zufriedenstellen.

(Tereschenko als Vertreter russischer Interessen hätte doch wohl vollen Anlaß gehabt, sich über die Frage zu äußern, wie sich die Petersburger Machthaber die Befreiung Rußlands aus der Umklammerung und Ausbeutung durch England und Amerika denken. D. Red.)

Kritik an der englischen Führung.

In einer Betrachtung der Lage äußert der „Statist" vom 15. September folgende Ansichten:

Wir haben wiederholt auf die sonderbare Tatsache hingewiesen, daß es bei manchen Heeren des Verbandes an der wirklichen Kriegskunst fehlt, und zwar sowohl bei den Führern höchsten Ranges wie bei den gewöhnlichen Offizieren der Regimenter. Dies trifft besonders auf unser Heer zu. Es liegt uns fern, irgendwie den Mut, die Ausdauer, den vaterländischen Geist und die Tapferkeit unserer eigenen Truppen geringzuschätzen. Aber die christliche Wahrheit ist, daß unsere Offiziere hinsichtlich jener Geschicklichkeit und jenes „Glam" völlig versagt haben, die den Franzosen besonders eigen sind. Wo immer die Engländer einen Angriff zu machen hatten, haben sie es mit all dem Mut und all der Beharrlichkeit getan, die in unserem Heere hergebracht sind. Aber an jenem Glam und jener Wagehalsigkeit hat es gefehlt, die man, besonders gerade jetzt, wünschen möchte, wo der Boden für den großen Schlag bereitet wird, der nächstes Frühjahr Deutschland auf die Knie zwingen soll. Auf französischer Seite sind eine Anzahl von Leistungen zu verzeichnen, die nicht genug bewundert werden können. Zuerst sind die Deutschen dazu verlockt worden, den Angriff auf Verdun zu machen, nur um der Welt zu beweisen, daß sie auf einem von ihnen selbst ausgeschulten Felde in entschiedenster Weise geschlagen worden sind. Jetzt finden wir, daß die Franzosen den Spieß umgedreht haben, die deutschen Stellungen vor Verdun angreifen und tatsächlich ein Vorrücken nach Deutschland hinein zu gelegener Zeit vorbereiten. Auf seiten unseres Heeres aber sehen wir nicht jenen Schwung und jenen Unternehmungsgeist, den wir wünschen möchten. Zuviel herrscht tatsächlich noch von dem alten Geist, der unter Wellington mächtig war, in jener alten Zeit auch gute Dienste leistete, aber jetzt gänzlich veraltet ist. Wir nähern uns jetzt einem Jahre, das den entscheidenden Kampf des

Krieges herauführen wird. Der Feldzug ist noch nicht zu Ende, wird es noch einige Zeit lang nicht sein. Aber es ist klar, daß, was Frankreich angeht, es in zufriedenstellendster Weise vorwärt und in der Tage sein wird, entscheidend vorzurücken, wenn nächstes Jahr die Zeit dafür kommt. Unser Heer bewegt sich bis jetzt, wenn der Befehl erfolgt, aber es ist unter unseren Offizieren nicht die Initiative, die wir wünschen möchten. Wir verlangen, daß unsere Offiziere mehr Fernsicht, Unternehmungsgeist, Wagemut zeigen, als sie bisher gezeigt haben. Wir verlangen, daß sie einen eingehenden Verkehr mit den Franzosen abgehen. Gerade so wie Frankreich die Deutschen aus dem Bereich um Verdun vertreibt, so wünschen wir, sollte unser Heer auch anfangen. Vermutlich erwarten wir das zu früh. Aber es ist völlig klar, daß, wenn wir den Krieg im nächsten Frühjahr mit einem wirklich glänzenden und erfolgreichen Feldzug beendigen sollen, er nicht in dem bis jetzt obwaltenden hergebrachten Geiste, sondern mit mehr Schneid geführt werden muß.

Was im „freien" Amerika möglich ist.

Auf dem Umwege über das neutrale Ausland wird berichtet, daß in einer Reihe von Orten in den Vereinigten Staaten von den militärisch organisierten Bürgergardisten unter Mitwirkung der Zivilbehörden Gewalttätigkeiten gegen die Arbeiterschaft ausgeübt werden, die ein merkwürdiges Licht auf die Zustände in dem „freien, demokratischen" Amerika werfen. In den Grubenbezirken von Arizona und Montana brachen kürzlich Streiks aus. Wie insbesondere „Socialdemokraten" meldet, haben die amerikanischen Behörden diese Bewegung mit unerhörten Mitteln zu unterdrücken versucht. In zwei Ortschaften Arizonas, in Jerome und Bisbee, wurden viele Hunderte von Gewerkschaftsmitgliedern von Bürgergardisten verhaftet und nach der Eisenbahnstation gebracht, von wo man sie in Viehwagen aus der Stadt hinausschaffte. Die Reise ging über Columbus, New-Mexiko, nach einem kleinen Platz draußen in der Sandwüste, wo die Unglücklichen in eine Viehhürde getrieben wurden. Später beförderte man sie nach Columbus zurück, wo sie unter militärischer Bewachung festgehalten werden. Bezeichnend für die Lage ist, daß das Militär in Arizona versucht hat, eine Telegrammsperre in diesem Staate einzuführen, offenbar um die an den streikenden Arbeitern begangenen Schändlichkeiten der Oeffentlichkeit vorzuenthalten. Der amerikanischen Regierung sind die unerhörten Vorgänge schließlich doch zu Ohren gekommen, ihre Stellungnahme ist indessen nicht recht klar. Der Kriegsminister Baker hat zwar einen General beauftragt, zu untersuchen, wie es sich mit den Verschickungen verhält. Im Grunde aber steht die Regierung auf der Seite der Gegner der Arbeiterschaft, denn gleichzeitig ist von demselben Kriegsminister der Befehl erlassen worden, die Streikbewegungen zu unterdrücken, ein Befehl, der doch nur von denselben militärischen Stellen des Staates Arizona ausgeführt werden kann, denen die erwähnten Schändlichkeiten zur Last gelegt werden. Und ausgerechnet dieses Land fühlt sich berufen, den Völkern Europas die „Freiheit" zu bringen!

Unsere deutschen Arbeiter dürften sich bedanken, ihre Lage mit der ihrer Genossen im „freien, demokratischen" Amerika zu vertauschen.

Aus Rußland.

Petersburg, 28. September. Der Adjutant des Chefs des Großen Generalstabes Wyrubow, der gleichzeitig der politischen Abteilung im Großen Generalstabe vorsteht, gewährte einem Vertreter der Petersburger Telegraphenagentur eine Unterredung, in der er ausführte: Eine unaufschiebbare Maßnahme in den militärischen Organisationen der Front ist die Erneuerung Personals, das sich entweder den neuen Bedingungen anpassen, oder den Abschied nehmen muß. Die neuen Reformen sind schon in Kraft, ebenso wie alle technischen Organisationen der Westfront zusammengefaßt sind. Wir haben auch eine Uebereinstimmung zwischen dem Verpflegungsminister und dem Intendanten der Front erreicht. Bei Besprechung der allgemeinen Fragen hob Wyrubow die Notwendigkeit hervor, den Effektivbestand des Heeres zu vermindern und den Winter zum Elementarunterricht für die Truppen auszunutzen.

Taschkent, 28. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Infolge einer Krise in der Verpflegung setzte die Garnison den Vollziehungsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats ab und setzte einen vorläufigen revolutionären Ausschuß ein. Der Arbeiter- und Soldatenrat hielt am Abend eine außerordentliche Sitzung ab, in der ein neuer Vollziehungsausschuß gewählt wurde. Während der Sitzung wurde die Versammlung davon benachrichtigt, daß auf Befehl des Oberbefehlshabers der Truppen des Bezirks von Taschkent, Tscherkes, die Zöglinge der Militärschule den vorläufigen revolutionären Ausschuß verhaftet hätten. Die Versammlung nahm darauf einen Beschluß an, der Tscherkes absetzte und an seiner Stelle den Leutnant Persiliew ernannte. Jetzt wird die Stadt militärisch bewacht und ist in der Gewalt des Arbeiter- und Soldatenrats. Der Bürgermeister hat seinen Abschied genommen.

* * *

In der Tomsker Garnison herrscht, wie „Rußkoje Slowo" vom 9. September berichtet, völlige Auflösung. Von 23 000 in den Werkschiffen gelegenen Soldaten der Garnison befinden sich etwa 3000 in den Kasernen, 7000 auf Urlaub, während man von 13 000 nicht weiß, wo sie sich befinden. Eine Ausbildung findet nicht statt. Niemand will Wache stehen. Am 19. August standen bei den Geldkisten Offiziere Wache. Der Chef der Garnison hat einen Befehl erlassen, durch welchen alle, die sich eigenmächtig entfernt haben, als Deserteure erklärt werden, wenn sie nicht innerhalb 24 Stunden zurückkehren.

* * *

Helsingfors, 28. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Generalgouverneur Nekrasoff befahl, die Türen des Landtages zu versiegeln, und ließ einen Anschlag anheften, in dem es heißt: Der bisherige Präsident des aufgelösten Landtages hat die bisherigen Mitglieder aufsefordert, sich am 28. September zur Fortsetzung der Sitzungen zu versammeln. Zum Schutze der Rechte des finnischen Volkes, das in drei Tagen gesetzmäßige Vertreter wählen soll, habe ich die Anlegung der Siegel befohlen, um die Ungesetzmäßigkeit der Versammlung des Landtages zu zeigen.

Wie man in Indien über die Kriegslage denkt.

Das bekannte indische Finanzblatt „Capital" vom 10. August 1917 bringt überaus bemerkenswerte Betrachtungen über die Kriegslage. Nachdem das Blatt dargelegt hat, daß die amerikanische Hilfe für die Alliierten schwierig bleibe, solange die Unterseeboote „auschwärmen" könnten, bringt es folgende Betrachtung der allgemeinen Lage: „Vor einem Jahre schien es uns allen, als ob die Zentralmächte in einer üblen Lage seien. Oesterreich stand auf dem Punkte, verhängnisvoll getroffen zu werden, und wir dachten schon darüber nach, wie Hindenburg seine Linien verkürzen werde, um Rußland vor dem Einmarsch in sein gewelktes Schlesien zu verhindern. Von unserer Begeisterung über die Anteilnahme Rumäniens am Kriege auf seiten der Verbündeten ist nur das Gescheit übrig geblieben. Was zeigt uns eine Zusammenfassung der Kriegslage, wie sie heute ist? Es ergibt sich ganz einfach, daß die Zentralmächte in einer stärkeren Stellung sind als je zuvor seit dem Kriegsbeginn, und wenn sie vorhaben, bis zum bitteren Ende zu fechten, wie es der Kaiser behauptet, so muß die Aufgabe der Verbündeten, sie zu schlagen, geradezu eine Herkulesarbeit sein. . . . Der russische Zusammenbruch und die fortgesetzte Tätigkeit der Unterseeboote scheinen den Zentralmächten neuen Mut gegeben zu haben, und ihre Stimmung ist heute eine solche vertrauensvollen Trotzes. Der russische Zusammenbruch hat den Vormarsch der Italiener aufgehalten und den Stillstand der Ereignisse auf dem Balkan verlängert. Die Unterseeboote haben seit Februar ungefähr 1000 Schiffe aller Arten versenkt, davon 450 britische Schiffe über 1600 Tonnen (nach englischer Darstellung). Es wäre wahnsinnig, wenn wir uns über den militärischen Wert des Zusammenwirkens dieser Umstände täuschen würden, wenn wir die schwierige Aufgabe, den preußischen Militarismus zu zerstören, in Erwägung ziehen."

Feindliche Kriegsberichte.

Französischer Heeresbericht vom 28. September nachmittags. Die Nacht war bewegt auf dem größten Teile der Front. Die Deutschen versuchten eine Reihe von Handstreichen an der Aisnefront in der Gegend des Pontfaverg, südlich La Royere, in der Gegend südlich Allies und auf unsere Schützengräben nordöstlich Courcy. Alle wurden durch unser Feuer zurückgeschlagen. In den Argonnen am Four de Paris, dann nordöstlich Tahure und westlich Navarin rückten der Feind gegen unsere Stellungen drei Angriffe nacheinander, aber unser Artillerie- und Infanteriefeuer verhinderte sie, unsere Linien zu erreichen, und verursachte ihnen schwere Verluste. Lebhafte Artillerietätigkeit auf beiden Ufern der rechten Maasufer, besonders in der Gegend der Höhe 344.

Flugwesen: Trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse beschossen unsere Geschwader unter reichlichem Bombenauswurf im Laufe der Nacht die Flugplätze von Marville und Mars-la-tour, die Bahnhöfe von Briey, Lille, Hirsville und Remagne-sous-Gotes und Unterkünfte bei Pentvillers und Stury-sur-Meuse. Alle Ziele wurden getroffen.

Englischer Bericht vom 28. September abends. Gestern abend wurde ein zweiter feindlicher Gegenangriff gegen unsere Stellungen bei Bonnebere durch unser Artillerie-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer gebrochen. Südlich von Langemarck und südlich des Poelcapelle-Waldes wurden vereinzelte stark befestigte Punkte, in welchen sich feindliche Abteilungen in unseren neuen Stellungen noch befinden, geräumt. Wir führten heute Nacht eine erfolgreiche Streife südwestlich von Cherisy aus, töteten oder nahmen verschiedene Deutsche gefangen, ohne Verluste für uns selbst. Die feindliche Artillerie zeigte beträchtliche Tätigkeit während der Nacht südlich von Armentieres. Auf beiden Seiten war die Artillerie an der Kampffront tätig.

Argentinische Schwierigkeiten.

Aus Buenos Aires wird der „Welt-Korrespondenz" geschrieben:

Die innere politische und wirtschaftliche Lage Argentiniens ist nichts weniger als beneidenswert. Die Dinge haben sich so entwickelt, daß man geradezu von einer unmittelbaren wirtschaftlichen Krisis sprechen kann. Im Vordergrunde steht die Nahrungsmittelfrage. Es herrscht unter den arbeitenden und ärmeren Klassen des Landes eine ernste Not, die bringend nach Abhilfe verlangt. An sich mangelt es nicht an Getreide oder Brot, aber die Preise sind durch eine schamlose Spekulation, gegen die die Regierung nichts getan hat, ganz unverhältnismäßig in die Höhe getrieben. Das Kilo Brot kostet jetzt hier 50 Cent. Papier, Brot und Zucker sind die beiden Hauptbedürfnisse des Mannes aus dem Volke. Er nährt sich von Brot und von Mate, dem bekannten paraguayischen Tee, der durchaus gesüßt werden muß. Das gilt gleichermaßen für die ärmeren Klassen in den Städten wie auf dem Lande. Wie der Brotpreis steht, ist bereits angegeben worden. Die Zuckerfrage liegt anders und noch ernster. An Zucker hat sich wirklich ein Mangel für das laufende Jahr eingestellt. Die Einfuhr aus ausländischem Zucker war durch einen hohen Schutzzoll bisher so gut wie ausgeschlossen und die Regierung hat sich daher mit Rücksicht auf den drohenden Zuckermangel dazu entschlossen, die zollfreie Einfuhr von 50 000 t zuckerhaltigen Zuckers zu gestatten, um dem Mangel zu begegnen. Sie knüpfte daran die Bedingung, daß die einführenden Firmen sich verpflichten müßten, diesen Zucker zum Höchstpreise von 41 Cent. für das Kilo zu verkaufen. Was geschah aber? Der Zucker wurde wohl eingeführt, aber im ganzen von einer Hand an die andere verkauft, an welchen Zucker sich offenbar eigens neue Spekulationsfirmen schnell gebildet haben, und so kletterte der Zuckerpreis auf 70 Cent. Papier, und dabei ist er verblieben. Die Regierung sah dem Steigen zu und tat lange gar nichts, bis sie endlich eingriff und auf den eingeführten Zucker zum Preise von 41 Cent. Beschlag legen wollte. Aber — da fanden sich überhaupt nur noch 6000 Tonnen vor; bei weitem der größere Teil hatte sich längst verflüchtigt. Nun vergegenwärtige man sich die Lage der Armen, die nur ganz minimale Löhne und selbst die nur vielfache erhalten, und die für die nötigsten Lebensmittel Preise bezahlen sollen, die ihnen schlechterdings unerschwinglich sind. Zucker können sie zu dem erwähnten Preise sich unter keinen Umständen antun. Fleisch ist in den ärmeren Klassen des Landes, besonders in den Städten, überhaupt nicht mehr erhört, und selbst auf dem Lande werden die Arbeiter mit Fleisch bereits rationiert.

Eine weitere sehr ernste Frage ist die Kohlenfrage. Die Tonne Kohlen kostet gegenwärtig hier 35 Dollar in Gold, und seitdem die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten sind, muß man damit rechnen, daß die Zufuhr noch geringer und der Preis noch höher werden wird. Hier scheint nun ein gütiges Geschick dem Lande und der Regierung zu Hilfe kommen zu wollen. Im fernen Süden des Argentinien, am Chubut-Wasser im Bezirk von Neuquen, sind Kohlenlagerstätten entdeckt worden, über die zwecklose Berichte vorliegen. Danach ist anzunehmen, daß man etwa tausend Tonnen im Monat wird gewinnen können, die sich auf dem Flusse des Bezirks in flachgehenden Postkähnen zur nächsten Station der Südbahn werden befördern lassen. Die Güte dieser Kohle wird als recht befriedigend und besser als die chilenische Kohle beurteilt. Die Entdeckung ist von der bedeutendsten hiesigen Gasgesellschaft gemacht worden, die sie denn wohl mit ungeheuren Gewinnen ausnutzen wird. Es scheint, daß diese südargentinische Kohle sich etwa um ein Viertel des Preises in Buenos Aires wird liefern lassen, den zurzeit die ausländische Kohle kostet. Was das bedeutet, liegt auf der Hand.

Wenn infolgedessen die Einfuhr ausländischer Kohle noch weiter abnehmen sollte, so ist das eine Erscheinung, die dem Herrn Finanzminister sicherlich keine Freude machen kann. Das ganze Finanzsystem des Landes ist ja ins Wanken geraten. Noch im Jahre 1912 bildeten die Einfuhrzölle nicht weniger als zwei Drittel der ganzen Einnahme des Landes. Jetzt sind sie so zurückgegangen, daß sie nur noch ein Drittel der notwendigen Ausgaben decken. Dabei ist die Republik infolge der Notwendigkeit der Amortisierung oder der Erneuerung und Verlängerung ihrer Anleihen in fortgesetzter dringender Finanzbedrängnis. Und es ist gar kein Ausweg zu erblicken. Von Anleihen im Auslande kann zurzeit keine Rede sein. Man muß also durchaus nach neuen Einnahmequellen suchen, ein Geschäft, das zu allen Zeiten und bei allen Völkern unpopulär gewesen ist und an das auch die argentinische Regierung nur sehr ungern und zögernd herangeht. Sie hat nun Inlsorem einen Vorteil, als Vermögens- und Einkommensteuer in Argentinien bisher überhaupt noch nicht erhoben worden sind. Hier wird also die Steuerschraube einsetzen müssen, und Pläne über Pläne werden in dieser Beziehung entworfen. Wieu man sich entschließen wird, steht noch dahin; am wahrscheinlichsten scheint es zu sein, daß dem Kongreß eine abgestufte persönliche Einkommensteuer vorgeschlagen werden wird.

Zur polnischen Verfassung.

Wien, 28. September. Das „Fremdenblatt" veröffentlicht einen Artikel Lempicki's, des Mitgliedes des vorläufigen polnischen Staatsrates, betitelt: „Zur polnischen Verfassung". Lempicki hebt den Zusammenhang der polnischen Frage mit der Ukrainerfrage, der ukrainischen und weißrussischen Frage hervor, für deren Lösung die richtige Lösung der polnischen Frage einen wichtigen Präsedenzfall bilden werde. Im Interesse der Mittelmächte sowohl als im wohlverstandenen Interesse Polens liege es, die Führung in der polnischen Frage nicht aus der Hand zu geben und durch eine deutliche, klare Entscheidung den zweideutigen geheimnisvollen Intrigen der Ententeregierungen entgegenzuwirken. Denn obwohl die Ententestaaten die Nationen nur mit leeren Versprechungen abgespeist hätten, während die Mittelmächte ihnen, in erster Linie den Polen, reale und positive Tatsachen geboten hätten, seien die Versprechungen und die dadurch geschaffenen Illusionen doch nicht zu unterschätzende Faktoren, die Stimmung hervorriefen und die positive zweckmäßige Arbeit störten. Der Verfasser tritt dafür ein, daß die Verbündeten Regierungen sich vor allem auf die aktivistische Gruppe in Polen stützen, ihr ausrichtig Vertrauen und Hilfe gewähren zwecks Beeinflussung der übrigen von den Maximalisten und Neutralisten geleiteten Bevölkerung. Nur auf diese Weise könnte eine kräftige und erfolgreiche Arbeit zum Ausbau des polnischen Staates und zur Schaffung einer polnischen Armee, deren Entfiebung das günstige Ende des Krieges zweifellos beschleunigen werde, eingeleitet werden. Man müsse den Polen aufrichtig Bundesgenossenrechte gewähren, dann würden sie die Bündnispflichten erfüllen. Für heute ließen sich die Forderungen der polnischen aktivistischen Politik in den Begriff einer eigenen polnischen Regierung zusammenfassen, die im Einklang und im Einvernehmen mit den Zentralmächten handele. Das reale Programm solle die berechtigten nationalen Ansprüche sowie die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung berücksichtigen. Die Erfüllung dieser Forderungen werde die noch bestehenden Mißverständnisse und Schwankungen beheben und die ganze polnische Nation um die Fahne der staatsbildenden Arbeit scharen. Eine solche in Polen betriebene Aktion werde auch unter den vom russischen Joch befreiten Nachbarvölkern einen Widerhall finden und sie zu treuen Bundesgenossen der humanitären, klaren, in die ferne Zukunft reichenden Politik der Mittelmächte machen. Schließlich hält der Verfasser vom politisch praktischen Standpunkte aus einige Konzessionen für unerläßlich, vor allem die Befreiung der polnischen Kriegsgefangenen, deren Rückkehr in die Heimat eine von den breiten Massen tiefempfundene Wohltat sein werde.

Unsere Zivilgefangenen in Feindesland und die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer.

Wie aus dem Jahresbericht der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer („Zafa"), Berlin, Am Karlsbad 10, hervorgeht, bestand auch in der Zeit vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 die Hauptätigkeit dieser Stelle in der Auskunfterteilung über den Aufenthalt und das Ergehen der reichsdeutschen Zivilpersonen in Feindesland und in den vom Feinde besetzten deutschen Kolonien, sowie in der Bearbeitung von Anträgen auf Freilassung aus der Gefangenschaft. Einen breiten Raum nahm die Arbeit für die nach Rußland verschleppten Ostpreußen und die nach Frankreich fortgeführten Elsaß-Lothringer ein. Vorarbeiten für die Freilassung und Heimbeförderung dieser Personen. Leider konnten weder die russische noch die französische Regierung bisher zur Einlösung ihrer darauf hinzielenden Versprechen gebracht werden. Neu hinzu kam die Nachrichtenvermittlung zwischen den in Feindesland zurückgehaltenen deutschen Zivilpersonen und ihren Angehörigen in den besetzten Gebieten in Rußland und Rumänien.

Die „Zafa" macht darauf aufmerksam, daß in all den Fällen, wo eine Benachrichtigung der Zivilgefangenen durch die Post möglich ist, die Nachrichtenvermittlung nicht zu ihren Aufgaben gehört. Auch weist sie ausdrücklich darauf hin, daß die Gesuche um Nachforschungen und Freilassungen unmittelbar an die „Zafa" zu richten sind.

Aus dem Bericht ist noch besonders hervorzuheben, daß es im Laufe des Jahres gelungen ist, die Ueberführung der Deutschen aus den französischen Kolonien nach Frankreich durchzusetzen. Dort wie in England haben sich die Postverhältnisse wesentlich gebessert, während die Klagen über schlechte Postverbindung von uns nach Rußland noch zahlreich sind, und dementsprechend die „Zafa" für dieses Land am meisten in Anspruch genommen wird. Am unerfreulichsten ist die Lage der Zivilgefangenen in Rumänien, von denen trotz fortgesetzter und angestrengter Bemühungen nur wenige brauchbare Nachrichten eingegangen waren. Der Grund ist in der trostlosen Verwahrlosung der rumänischen Verwaltung und der Umstand, daß die amerikanische Vertretung dort ganz besonders teilnahmslos gearbeitet hat. Seitdem die schweizerischen und schwedischen Vertretungen den Schutz der Deutschen übernommen haben, hat sich die Lage unserer Zivilgefangenen wesentlich gebessert. Diese Vertretungen erweisen sich wirksame Beschützer unserer Gefangenen.

Oesterreich-Ungarn.

Besuch des Grafen Czernin in Budapest.

Budapest, 28. September. Der gemeinsame Minister des Aeußern Graf Ottokar Czernin wird, wie der „Pester Lloyd" erfährt, in der ersten Oktoberwoche in Budapest erwartet. Der Zweck der Reise ist, den Antrittsbesuch des Ministerpräsidenten Wekerle zu erwidern. Der Ministerpräsident wird seinen Gast auch mit politischen Persönlichkeiten aus parlamentarischen Kreisen bekanntmachen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Graf Czernin diese Gelegenheit benutzt, um sich auch in der Oeffentlichkeit über aktuelle große Fragen der internationalen Politik zu äußern.

Ungarische Wahlrechtsreform.

Budapest, 28. September. Wahlrechtsminister Wilhelm Vassonyi sagte einem Mitarbeiter des „Pester Lloyd" über die Wahlrechtsreform u. a.: In unabsehbar kurzer Zeit wird der Wahlrechtsentwurf der Oeffentlichkeit vorliegen. Im allgemeinen kann ich heute schon sagen, daß die Zahl der Wähler mehr als drei Millionen betragen wird. Tatsache ist auch, daß wir das Wahlrecht für die Frauen vorwirklichen wollen. Ferner wollen wir die Stimmkraft der Abstimmung bedeutend ausdehnen. Auch wird der Zensus der Intelligenz in der Vorlage eine große Rolle spielen.

Verurteilung.

Wien, 28. September. Das Urteil im Prozeß Leinweber und Genossen wegen Unterschleifen und Geschenkannahme wurde heute verkündet. Oberverwalter Leinweber wurde zu zwölf, Offizial Kodes zu zehn, Oberoffizial Matiasek zu sechs, Oberoffizial Spitka zu fünf Jahren, Offizial Reich zu sechs Monaten, Verwalter Göglinger zu acht Monaten schweren Kerkers, Oberverwalter Makarius und Einjährig-Freiwilliger Mucha zu je sechs Monaten Kerker verurteilt. Bei den letzten vier Verurteilten gilt die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt. Der Militärberufungsrat hob die Ausschließungen werden aberkannt. Die beschlagnahmten Gegenstände gelten als verfallen. Die Verteidiger haben die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet.

Türkei.

Der Dank der Juden.

Konstantinopel, 27. September. Der Großrabbiner der Türkei sprach dem Großwesir Talaat

---

Erntedankfest.

(Zum 30. September.)

Am Sonntag nach Michaelis, in diesem Jahre also am 30. September, findet in den meisten Gegenden Deutschlands die kirchliche Erntedankfeier, das Erntedankfest statt. Das Fest fällt gewöhnlich in den Oktober, nur wenn, wie es in diesem Jahre der Fall ist, der Michaelistag auf einen Sonnabend trifft, ist der letzte Tag des September der Termin des Erntedankfestes.

Die Ernt' ist nun zu Ende,
Der Segen eingebracht,
Woraus Gott alle Stände
Satt, reich und fröhlich macht.

Der alte Gott lebt noch,
Man kann es deutlich merken
An so viel Liebswerken,
Drum preisen wir ihn hoch."

So beginnt ein von dem alten kirchlichen Liederdichter Gottfried Tollmann gedichtetes Lied, das an diesem Sonntage in vielen evangelischen Kirchen gesungen wird. Religiöse Erntedankfeste können wir bei allen Kulturvölkern feststellen; bei den alten Griechen war es das der Göttin Ceres geweihte Eleusische Fest, das Schiller in seinem klassischen Gedicht verherrlicht hat, die alten Römer feierten ihr Erntedankfest ebenfalls im Oktober und zwar an den Iden, d. h. am dreizehnten dieses Monats. Es führte den merkwürdigen Namen october equus (Oktoberpferd) und bestand darin, daß das Pferd, das bei dem vorausgegangenen dem Mars geweihten Wettrennen gesiegt hatte, auf dem alten Altar des Mars an der Appischen Straße zum Gedenken der neuen Aussaat geopfert wurde. Eine merkwürdige Siegesbedeutung! Auch bei unseren altgermanischen Vorfahren wurden im Oktober dem Erntegott Wotans Opfer dargebracht. Erinnerungen daran haben sich bis zum heutigen Tage in verschiedenen Gegenden bei der kirchlichen Erntedankfeier erhalten. In der Züricher Gegend brachte man vor noch nicht langer Zeit zu der kirchlichen Feier eine große Garbe mit, die den Armen zufiel. In den bergischen Landen herrscht der Brauch, daß man das erste aus den Erntegaben der neuen Ernte gebackene Brot in die Kirche trägt, wo es nach dem Gottesdienste zerschnitten und unter die Armen verteilt wird. Im Nassauischen werden in einigen protestantischen Kirchen auf dem Altar Aehren verbrannt. In verschiedenen evangelischen Gegenden zieht die Gemeinde unter Führung des Geistlichen vor dem Gottesdienst singend auf das Feld; nachdem dort der Geistliche eine kurze Ansprache gehalten hat, begibt sich die Gemeinde unter Vorantragen des Erntekranzes nach der Kirche. Auch die weitverbreitete Sitte, am Erntedankfest den Altar mit Aehren und Blumen zu schmücken, deutet darauf hin, daß wir es hier mit Ueberbleibseln einer vorchristlichen religiösen Erntedankfeier zu tun haben.

Ein Jubiläum der „Minna von Barnhelm".

(Zur 150jährigen Erinnerung an die Erstaufführung am 30. September 1767.)

Als Lessing Mitte April 1765 Breslau verließ, wo er vier Jahre lang als Gouvernementssekretär beim Generalleutnant Grafen Tauenzien tätig gewesen war, führte er die Manuskripte zweier seiner hervorragendsten Werke mit sich, die er in Breslau fertiggestellt hatte und die dann 1766 und 1767 im Voßischen Verlage in Berlin erschienen: „Laokoon, oder über die Grenzen der Malerei und Poesie. Erster Teil", und „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen". Wenn man sich vergegenwärtigt, daß mit diesem Lustspiel auch der preußische Soldat, den Gleim in die Lyrik einführte, glorreich die Bühne des deutschen Lustspiels betrat, und wenn man sich vor diesem Hintergrund des Werkes von Tellheim vor Augen führt, in der Lessing den preußischen Offizier verkörpert hat, so begreift man es schwer, daß gerade dieses Stück anfänglich für die Bühne in Preußen und infolge des Einspruches des preußischen Geschäftsträgers auch eine Zeitlang in Hamburg verboten blieb. Erst am 30. September 1767, also vor 150 Jahren, konnte das unsterbliche Lustspiel im neugegründeten „Deutschen Nationaltheater" auf dem Gänsemarkt in Hamburg zum ersten Male aufgeführt werden; am 21. März 1768 folgte dann die Erstaufführung in Berlin auf dem von Döbbelin geleiteten Theater in der Lehrenstraße.

In der „Minna von Barnhelm" schuf Lessing „die erste aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduktion von spezifisch temporärem Gehalt, die deswegen auch eine nie zu berechnende Wirkung tat", das erste von der französischen Schablone freie, das bis auf den heutigen Tag und wohl noch lange hinaus beste deutsche Lustspiel, wie Goethe sagt, die „wahrste Ausgeburt des Siebenjährigen Krieges von vollkommenem norddeutschen Nationalgehalt. Diese Produktion war es, die den Blick in eine höhere bedeutendere Welt aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, gütlich eröffnete." Lessing hatte während seines wiederholten Aufenthaltes in Breslau, wo er auch nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges im Jahre 1763 als Herold den Friedensschluß verkündete, fast ausschließlich mit preußischen Offizieren verkehrt und Gelegenheit gehabt, den Gedfinn eines Tellheim aus eigener Erfahrung kennen zu lernen. Dies persönlich Erlebte gibt dem Lustspiel, das sich seine Beliebtheit auf den deutschen Bühnen unvermindert bis zum heutigen Tage erhalten hat, auch heute noch seinen Charakter bei. Das Stück wurde erst nach dem Tode Friedrichs des Großen im Jahre 1787 zum ersten Male im Königlichen Schauspielhause in Berlin aufgeführt, und es erlebte dort bis zum heutigen Tage nahezu an 300 Aufführungen; auf ähnlich hohe, ja mitunter auch erheblich höhere Aufführungsziffern können alle übrigen größeren deutschen Bühnen zurückblicken. Bei der Uraufführung des unsterblichen Stückes am Hamburger Deutschen Nationaltheater gab der geniale Konrad Ekhof den Tellheim, die berühmte Friederike Sophie Hensel die Minna und Therese Schulz die Franziska; das Lustspiel fand in Hamburg eine begeisterte Aufnahme; es baselbe war dann in Berlin der Fall. Der jüngere Bruder des damals in Hamburg weilenden Dichters, Karl Lessing, schrieb diesem darüber: „Ja, ja, Döbbelin gab Deine Minna! Und ich muß Dir sagen, er hat damit das Publikum versöhnt, das in seine Bude gar nicht mehr kommen wollte. Gestern sah ich aber ein ganz volles Parterre, und was noch seltener ist, ein vergnügtes. Gewiß, Bruder, seit langer Zeit hatte ich keinen so frohen Abend und denke auch heute ihn wieder zu haben. Aber haben Sie es denn so herrlich gemacht? Wirst Du fragen. Sie haben wenigstens nichts Ärgerliches. Als Kennzeichen für die damalige Zeit verdient es besonders bemerkt zu werden, daß dieses urdeutsche Stück bald darauf in Berlin in einer französischen Umarbeitung, die den Titel „Les amants généreux" trug aufs Theater gebracht wurde. Es war damals auch dem Könige Friedrich dem Großen nahegelegt worden, die deutsche Uraufführung der „Minna von Barnhelm" zu besuchen, der König konnte sich aber dazu nicht entschließen, obwohl doch gerade dieses Stück das Seinige zur Verherrlichung des großen Königs beitrug. Im fünften Aufzug spielt ja ein mit „Euer wohlaffektionierter König etc." unterzeichnetes Schreiben des Königs eine besondere Rolle, in dem dieser die „Bravour und Denkungsart" des Majors von Tellheim voll anerkennt und dessen angegriffene Ehre gänzlich wiederherstellt. Der König ließ sich von seinem Vorurteil gegen Lessing, das auf den Einfluß Voltaires zurückzuführen ist, nicht abbringen, aber alle bitteren Erfahrungen, die dem Dichter in dieser Hinsicht nicht erspart blieben, haben niemals seine große Bewunderung für den großen König, dem er in seinem Lustspiel ein so unvergängliches Denkmal gesetzt hat, auch nur im geringsten vermindern können.

Die Schattenseiten der Volkstümlichkeit.

Uns wird geschrieben: Daß die Volkstümlichkeit und Volksbeliebtheit, wie sie dem Generalfeldmarschall von Hindenburg in reichstem Maße und mit vollem Recht in diesem Kriege zuteil geworden ist, ihr Unbequemes hat, das hat der Generalfeldmarschall reichlich genug erfahren. Er hat darüber einst ergreifen einem Berichterstatter halb launig, halb ernst lebhafte Klage geführt und erzählt, wie die Gesuche um Rat und Hilfe in allerhand persönlichen Angelegenheiten und die immer wiederholten Bitten um Autogramme in die Hunderte und Tausende gehen. Da gibt es all die unzähligen Gebrauchsgegenstände und Genußmittel, die mit dem Namen Hindenburgs auf dem Markt erscheinen, da sind die „Hindenburgzigarren" und, nicht zu vergessen, die — Hindenburgmärsche, die in beträchtlicher Zahl den Mitmenschen einen immerhin oft nicht ganz einwandfreien Ohrenschmaus bereiten. Gewaltig sind die Berge von Briefsendungen, Schlafsäcke, Pulswärmer — ich müßte 40 Hände haben, wollte ich sie alle tragen", sagte der Feldmarschall —, Handarbeiten, Kunstwerke und Talismane aller Art, die in der Wohnung des Generalfeldmarschalls in Hannover, mehrere Räume füllen. Bekannt sind die zahlreichen Heilmittel und Heilschläge, die dem Generalfeldmarschall aus den Kreisen der um seine Gesundheit Besorgten zugehen und für die Hindenburg zum Glück keinerlei Verwendung hat.

Eine weitere, nicht immer erfreuliche Folge der Volkstümlichkeit sind die vielen dichterischen Ergüsse, die dem Generalfeldmarschall manchen Seufzer entpressen können. „Das ist etwas Furchtbares", so schreibt Fedor von Zobeltitz nach einem Besuche bei Hindenburg, „diese Andichterei, in der sich noch kein neuer Reim auf Hindenburg gefunden hat als „binden durch". Der Marschall wird treibe, wenn er von diesen Reimen spricht. In den Gewaltsdichtern seinen Dichtern hat dieser Reim sich wie ein Ballast gelegt. Ich tapiere, wenn er sich an die Feldpostkarten setzt, muß er sich erst schütteln, um die Erinnerung an den Reim loszuwerden." Die merkwürdigste und sicher die letzte Liebesgabe, die Hindenburg verehrt wurde, ist wohl die, von der der Weber schreibt: Ankel senke einen Talisman der indianischen Bevölkerung Zentralamerikas in Gestalt einer Bohne, die auf einem Baum, der in einer Höhe von 6000 m wegetiert, wächst, jedem Glück und Segen bringen soll. Ich selbst habe diese unter großen Strapazen gefunden, möge sie Glück bringen. Ein Gastwirt ging den Sieger von Tannenberg um die Genehmigung an, das Aushängeschild seines Restaurants mit der Bezeichnung „Zum Hindenburg" schmücken zu dürfen. Der Marschall ließ antworten, daß er gegen die Aufschrift „Zum Hindenburg" nichts einzuwenden habe, wohl aber gegen das „Restaurant". Die erbetene Genehmigung kann unter der Bedingung erteilt werden, daß aus dem fremdsprachigen „Restaurant" ein „Gasthaus" werde, ein „Gasthaus zum Hindenburg". Ohne beim Feldmarschall anzufragen, hat der Inhaber einer Pension in einem Badeorte an der Ostsee diese kürzlich umgetauft in „Pension Hindenburg", frühes „Ab-Tap". Man kann von einem derartigen Mißbrauch des Hindenburgs Namen getrieben wird, nur immer erneut nachdrücklich warnen.

Dr. J. St.

Pascha seinen Dank aus für dessen die Juden betreffende Ausführungen in seiner Rede auf dem Kongreß der Partei für Einheit und Fortschritt und versicherte, daß die Juden in der Türkei der osmanischen Regierung durchaus treu seien. In einer Unterredung mit Journalisten hob der Großrabbiner hervor, daß die Worte des Großwesirs in allen Kreisen der jüdischen Gemeinde den besten Eindruck hervorgerufen hätten.

Die siebente Kriegsanleihe.

Die deutschen Kriegsminister zur siebenten Kriegsanleihe.

Im deutschen Volke streitet man immer noch über die Kriegs- und Friedensziele. Dadurch bietet man den Gegnern ein Bild der Zerrissenheit. Jetzt gibt die siebente Kriegsanleihe Gelegenheit, den Feinden zu zeigen, daß wir alle einig sind im Kriegs- und Siegeswillen. Wie viele haben das Liebste gegeben, ihre Väter, Brüder und Söhne! Sollte es schwerer sein, sich vom Gelde zu trennen? Das Vaterland bedarf des Geldes, um den ehrenvollen Frieden zu erzwingen. Wir brauchen nicht auf Borg zu gehen, wie unsere Gegner. Geld ist genug im Lande. Wer seinen Besitz durch den Krieg vermehrt hat, wer vor Verlusten bewahrt ist, sollte dankbaren Herzens reichlich geben, um nicht zurückzustehen hinter dem weniger Begüterten, der sein mühsam Erspartes dem Vaterlande opfert. Sie alle verlieren nichts dadurch, sie gewinnen durch die beste Kapitalsanlage und, was höher ist, durch das Bewußtsein der erfüllten Pflicht. Niemand darf zweifeln an dem guten Ausgange. Wohl führt uns der Weltenrichter auch dunkle Wege. Aber er zeigt zur rechten Stunde das Licht als Weiser für den rechten Pfad. Möge ist unser! Das soll unseren Willen stärken und die Hände öffnen zum reichlichen Geben für das Vaterland.

von Stein,
General der Artillerie und Königl. preußischer Kriegsminister.

Sät Gold,
Erntet Sieg!
von Hellingrath,
Generalleutnant und Königl. bayerischer Kriegsminister.

Siegeswille, Siegeszuversicht! Andere Gedanken als diese darf ein Deutscher jetzt weniger denn je haben. Das beherzige er auch, wenn es gilt, dem Vaterland erneut die Mittel zum Kampf zu geben!

von Wilsdorf,
Generalleutnant und Königl. sächsischer Staats- und Kriegsminister.

Die Feinde, die die stahlharten Linien unserer unvergleichlichen Truppen nicht zu durchbrechen vermögen, uns auch nicht aushungern können, suchen den Keil der Zwietracht in unsere Heimatfront zu treiben.

Das deutsche Volk wird auf dieses vermessene Unterfangen seine Antwort geben, indem es in vollster Einmütigkeit an die erneute Stärkung der finanziellen Rüstung herantritt und aller Welt durch den Erfolg beweist, daß unerschüttert ist seine wirtschaftliche Kraft, festensest seine Zuversicht und sein Siegeswille.

von Marchtaler,
General der Infanterie und Königl. württembergischer Kriegsminister.

Annahmewert der Kriegsanleihe.

Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. September über den Annahmewert der Stücke und Schuldbuchforderungen der 7. Kriegsanleihe des Deutschen Reichs sowie der Zwischenscheine für solche Kriegsanleihestücke bei der Entrichtung der Kriegssteuer lautet:

Gemäß § 32 des Kriegssteuergesetzes vom 21. Juni 1916 („Reichs-Gesetzbl." S. 561) wird der Grundkurs — berechnet für einen Zinsenlauf vom 1. Juli 1917 ab —, zu dem die auslosbaren 4½ % Schatzanweisungen der siebenten Kriegsanleihe des Deutschen Reichs bei der Entrichtung der außerordentlichen Kriegsabgabe an Zahlungsstatt anzunehmen sind, auf 100 ℳ für je 100 ℳ Nennwert festgesetzt. Für die Berechnung des Annahmewerts der genannten Schatzanweisungen wie der anderen Kriegsanleihewerte wird nach § 36 Abs. 1 Satz 3 der Kriegssteuerausführungsbestimmungen (Zentralblatt für das Deutsche Reich 1916, S. 469) der auf die Zeit vom 1. Juli 1917 bis zum Beginn des Zinsenlaufs der mit übergebenen Zinsscheine entfallende Zinsenbetrag vom Kurswert abgezogen, da in dem Annahmewerte bereits die Verzinsung der Kriegsabgabe vom 1. Juli 1917 ab (§ 31 Abs. 3 des Gesetzes) berücksichtigt ist. — Die 4½% auslosbaren Schatzanweisungen der 7. Kriegsanleihe mit Zinsenlauf vom 1. Januar 1918 ab sind daher zum Annahmewerte von 97,75 ℳ, die 5% Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen der 7. Kriegsanleihe mit Zinsenlauf vom 1. April 1918 ab zum Annahmewerte von 96,25 ℳ für je 100 ℳ Nennwert bei Entrichtung der Kriegsabgabe an Zahlungsstatt anzunehmen. — Die vom Reichsschuldbuchverlust ausgestellten Zwischenscheine sind zu demselben Annahmewerte anzunehmen, wie die Anleihestücke selbst, die die Zwischenscheine zu den Reichsschatzanweisungen der 7. Kriegsanleihe also zu 97,75 ℳ, die zu den Reichsschuldverschreibungen der 7. Kriegsanleihe zu 96,25 ℳ für je 100 ℳ Nennwert.

Mein Freund Johannsen.

Es war in der Zeit nach den großen englischen Angriffen. Der immer wieder aufflebende Artilleriekampf, die ununterbrochenen Versuche feindlicher Patrouillen und Aufklärungsabteilungen ließen als sicher erscheinen, daß der jähe Feind sich noch nicht mit der gänzlichen Ergebnislosigkeit seiner Anstrengungen abgefunden hatte. So gab es immer noch unruhige Tage im Graben, und die Zeit, die man dann als Beobachter vorn lag, war gewöhnlich nichts weniger als eine Erholung.

Um so fester wuchsen die verschiedenen Waffen, besonders wir Artilleristen mit der Infanterie, in gemeinschaftlichem Wirken zusammen, und manche Freundschaft für länger als einen Tag ist da vorn in gleicher Not und Gefahr geschlossen worden.

Bei der dritten Kompagnie, die uns schon mehrfach beherbergt und wohl aufgenommen hatte, war mir ein blonder Unteroffizier, ein kerniger Junge von der Wasserkante, durch sein offenes, ruhiges Wesen lieb geworden. Es war einer von denen, die im kleinen Kreis durch ihre besonderen Eigenschaften jene Art Herrschaft ausüben, die fester wurzelt als jede, die sich auf Gewalt stützt.

Eines Abends saßen wir, wie schon oft, beim Kerzenstummel zusammen. Der Kompagniesführer hatte am Nachmittag in den einzelnen Unterständen über die neue Kriegsanleihe gesprochen und die Freude gehabt, beim größten Teil der Mannschaften Verständnis für die Sache zu finden. Eine Anzahl Zeichnungen hatte er schon entgegennehmen können.

Mir fiel auf, daß mein Freund früher, als seine Art war, in das zuckende Flämmchen stierte. Schließlich stieß ich ihn an: „Johannsen, nun sagen Sie mal, was fehlt Ihnen eigentlich?" Erst wollte er nicht mit der Sprache heraus. Dann sagte er: „Ja, mein Lieber, die Sache ist so. Ich weiß ganz genau, daß wir viel Geld zum Kriegsführen brauchen und daß es auf jeden einzelnen ankommt. Aber, sehen Sie, ich habe zu Hause eine alte Mutter und einen halbalmen Vater sitzen und die Leute leben bei den harten Zeiten man doch recht knapp. Da schicke ich, was ich von der Löhnung übrig behalte, immer nach Hause. Und ich hätte doch auch so gerne was gezeichnet."

Ich sagte darauf: „Mein guter Johannsen, Ihre beiden Eisernen Kreuze sind auch so gut wie eine Zeichnung, und wenn Sie die in die Wagschale legen, so müssen in die andere viele Leute steigen, denen es leicht fällt, ihr Geld dem Vaterland gegen gute Zinsen zu leihen."

Er drückte mir dankbar die Hand und ich hatte das schöne Gefühl, einem braven Kerl seine Gemütsruhe wiedergegeben zu haben.

Am anderen Morgen war die Sonne kaum hoch, als der blonde Kopf meines Freundes schon neben dem Scherenfernrohr auftauchte.

„Darf ich mal durchgucken?" — „Aber natürlich, mein Sohn!"

Aufmerksam beobachtete er ein Stück der gegenüberliegenden Grabenreihen, von Zeit zu Zeit den Kopf vorsichtig über die Deckung steckend, um mit dem bloßen Auge das Bild im Glase zu vergleichen.

Ich kannte meinen Freund.

„Johannsen, Sie haben etwas vor!"

„Patrouille."

„Aha, wann soll sie denn steigen?"

„Heute abend."

„Sehen Sie", sagte er dann lächelnd, wie in Fortsetzung unseres gestrigen Gesprächs, „ich möchte wieder ein bischen zeichnen."

„Was war die alte Sache. Die höheren Kommandostellen brauchten Aufschluß über den uns gegenüberliegenden Gegner, und das ließ sich Johannsen nicht zweimal sagen. Bei so etwas mußte er dabei sein. Ich weiß nicht, ob es sein Wahlspruch war, aber ich ihm traf das Wort in seltener Weise zu: „Dem Mutigen hilft Gott!"

Der Abend kam.

Wenn ich es nicht gewußt hätte, würde mir eine wüste Schießerei bald verraten haben, daß etwas los war. Und siehe da, kaum eine Viertelstunde später kam der schneidige Patrouillenführer zurück, und im Gefolt seiner Getreuen schlichen drei Tommys mit etwas bedrückten Mienen den Graben entlang.

Das war ein wertvoller Fang!

„Johannsen", sagte der Kompagnieführer in seiner Freude, „die beiden Kreuze haben Sie schon. Sie haben aber schon längst wieder eine Anerkennung verdient. Ich wüßte nicht recht, was ich Ihnen geben sollte, wenn ich — hm — wenn ich nicht eben wüßte . . ."

Der Oberleutnant war seines Zeichens Fabrikbesitzer, ein vermögender Mann, der eine offene Hand für seine Leute hatte.

Es wunderte mich deshalb nicht, daß Johannsen plötzlich einen Blauen in der Hand hielt.

„Herr Oberleutnant . . ."

„Lassen Sie's nur gut sein, Johannsen, ich weiß, Sie wissen etwas Rechtes damit anzufangen."

„Herr Oberleutnant, bitte das Geld wiedernehmen."

„Aber, Johannsen . . .?"

„Ja, Herr Oberleutnant," und seine Augen strahlten, „ich zeichne die hundert Mark auf Kriegsanleihe."

Zeichnungen.

60 Millionen Mark sind vom Provinzialverband Westfalen und den ihm angeschlossenen Anstalten auf die siebente Kriegsanleihe gezeichnet worden.

21 Millionen Mark zeichnete die Rheinische Bauern-Genossenschaftskasse in Cöln nebst den ihr angeschlossenen Genossenschaften.

Breslau, 29. September. Die Bismarckhütte zeichnete auf die siebente Kriegsanleihe 10 Millionen, die Schaffgotschschen Werke Beuthen 3 Millionen, der Oberschlesische Knappschaftsverein Carnowitz 4 Millionen Mark.

8 Millionen Mark zeichnete Leopold Cassella, G. m. b. H., in Frankfurt am Main.

5 Millionen Mark hat der Kreis Pinneberg gezeichnet, den gleichen Betrag zeichneten die Glanzstoffabriken in Elberfeld.

4 Millionen zeichnete die Städtische Sparkasse in Uerdingen.

Je 3 Millionen haben gezeichnet: der Kreis Eckernförde, die Hannoversche Maschinen A.-G. vormals Georg Egestorff, die Kreissparkasse Berghaim.

Je 2 Millionen zeichneten: die Bergwerksgesellschaft Konsolidation, die Sparkasse Wermelskirchen, die Landesversicherungsanstalt Pommern.

1 Million Mark wurde gezeichnet von den Gerb- und Farbstoffwerken H. Renner u. Co., A.-G., in Hamburg.

Die Firma Wiede u. Söhne, Papierfabrik in Tredden a. d. Mulde, hat 1 Million Mark und der Großmühlenbesitzer Hermann Gleisberg, Grimma, hat 100 000 ℳ gezeichnet.

Die Kundgebung der deutschen Wirtschaftsstände.

pf. Die Massenversammlung im Zirkus Busch, über die schon großenteils berichtet wurde, brachte im weiteren Verlauf eine Rede des Obermeisters Plate, Vorsitzenden des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages. Er gab der Stimme des Handwerks Ausdruck, das seine Pflicht und Schuldigkeit auch diesmal tun werde. Es muß ein Friede errungen werden, der den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft zu kraftvoller Entfaltung nach außen, zu freier und unbehinderter Entwicklung nach innen verbürgt.

Reichstagsabgeordneter Graf von Westarp hob hervor, daß die Zeichnung von Kriegsanleihe auch eine sittliche Tat der Hingabe an das Vaterland ist und auf lebendigem Staatsbewußtsein beruht, und er wies auf die weltgeschichtlichen Zusammenhänge hin, in denen derjenige steht, der diese Opfer bringt.

Seit dem Großen Kurfürsten ist es immer die Aufgabe Brandenburg-Ostpreußens gewesen, mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft Dasein und Auffteig aufs neue zu erobern. Dieses Erbschaft hat das Deutsche Reich übernommen. Was es vor 50 Jahren errungen, gilt es aufs neue zu verteidigen; den Schritt, den es inzwischen hinaus in den Gewinnd getan hat, zu sichern. Der weltgeschichtlichen Sendung des deutschen Volkes müssen wir gedenken, wenn wir den Sinn all der Opfer der einzelnen an Gut und Blut verstehen wollen. Der preußisch-deutsche Staat hat sein eigenes Schicksal und seine eigene Entwicklung, deren Bedeutung unendlich hoch das Schicksal der einzelnen Persönlichkeit überragt. Dem rückwärts schauenden Blick erschließt sich das Verständnis dafür, daß die geschichtliche Entwicklung Deutschlands einem einheitlichen Plane entspricht. „Nur dem das Schicksal stumm ist, der verzage, — doch wem der Gott spricht aus der Weltgeschichte, — dem schenkt er Trost zuletzt zur Zeit der Plage!" In dieser Erkenntnis wurzelt Entschluß und Zuversicht. Jetzt gilt es, nicht um eine deutsche Seeherrschaft und Kapitalsmacht zu ringen, es gilt Deutschlands Dasein und seine Zukunft! Hoch ist das Ziel, und je höher der Gipfel, um so steiler der Weg, um so fester aber auch der Wille bis zum siegreichen Ende! (Lauter Beifall.)

Dr. Höfle, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft technischer Verbände und Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Interessengemeinschaft Deutscher Reichs- und Staatsbeamtenverbände, bemerkte, daß diese Organisationen — zusammen über 1 Million Mitglieder — um dem Standpunkte der allgemeinen Volkssolidarität stehen. Sie haben gewiß große Wünschen wissen aber, daß es für sie noch ein höheres Ziel gibt, nämlich die Erhaltung der deutschen Volkskraft, Volkswirtschaft und Kultur. Darum werden die Angestellten und Beamten, soweit es ihre wirtschaftlich bedingte Lage zuläßt, ihre vaterländische Pflicht bei der 7. Anleihe tun! (Beifall.)

Abg. Dr. Stresemann erinnerte an die fortgesetzte Schwächung Englands. Es ist bisher Hammer gewesen; jetzt aber sind wir Hammer! (Stürmisch Lachen und Beifall.) Sie haben gewiß mitte Kriegsanleihe ist die glänzendste Friedensdemonstration des deutschen Volkes. Bleibe ihr keiner fern! (Lebhafter Beifall.)

Nimmehr hielt Freiherr von Wangenheim (Kl. Spiegel) die Schlußansprache.

Er gedachte „dankbar" auch der Feinde, die uns einig gemacht haben. Einer Aufforderung zur Zeichnung von Kriegsanleihe bedürfe es wohl kaum noch. Wenn wir unserm Hindenburg nicht jetzt seiner Zahre mit einer Milliarde vergolden können, so wollen wir uns wenigstens nicht lumpen lassen und alles herausholen. Unser Gebet wäre: „Alles für das Vaterland!" (Stürmischer Beifall.)

Die Erklärung wurde, wie schon mitgeteilt, einstimmig angenommen. Man erhob sich und sang unter Posaunenschall: „Deutschland, Deutschland über alles!" Damit schloß die großartige Kundgebung.

* * *

pf. Es sei nachgetragen, daß der sozialdemokratische Abg. Konrad Häusler (nicht parteiamtlich) unter allseitiger Zustimmung auf Grund der Rede von Asquith feststellte, die Entente wolle keinen Verständigungs-, sondern nur einen Vernichtungsfrieden. (Sturmrufe.) Im Namen seiner Partei, ja des ganzen deutschen Volkes dürfe er darauf sagen: auf solche neue unerhörte Provokation und Zumutung gibt es nur die Antwort: durchhalten bis zu einem Frieden, der dem deutschen Volke politische und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit sichert. (Gebhafter Beifall.) Wie alle anderen Parteien werde auch die Sozialdemokratie nie einwilligen, auch nur einen Fuß breit deutschen Landes — und Elsaß-Lothringen ist und bleibt ein deutsches Land! — an den Feind abzutreten. (Allgemeine Zustimmung.) Das mögen sich die Staatsmänner im Weltverbande merken. Der Gedanke, noch einen vierten Kriegswinter durchhalten zu müssen, macht das Blut erstarren, aber Schwerter zu Pflugscharen zu machen. (Stürmischer Beifall.) Was wir an finanziellen Opfern leisten, selbst wenn es die größten wären, ist doch nur armselig gegen das, was unsere Helden draußen leisten. Jäusch rief nochmals zum Zeichnen der Kriegsanleihe auf. Der Redner erntete stürmischen Beifall.

Das Reich.

Der Kaiser als Kriegsanleihezeichner.

Wie den „Deutschen Kriegsnachrichten" von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat sich der Kaiser an allen früheren Kriegsanleihen, so auch an der 7. Kriegsanleihe mit bedeutenden Kapitalien beteiligt. Bei dieser Gelegenheit sei auch erneut hervorgehoben, daß sowohl der Kaiser wie die Kaiserin eine große Anzahl wertvoller Gold- und Schmucksachen der Reichsbankzur Verfügung gestellt haben, mit der Bestimmung, sie zur Abbürdung unserer Auslandsverpflichtung zu verkaufen.

Ehrungen Hindenburgs.

Hamburg, 28. September. Aus Anlaß des 70jährigen Geburtstages Hindenburgs beschloß der Senat diesem das Ehrenbürgerrecht der Stadt Hamburg zu verleihen. Die gemeinsame Beschlußfassung mit der Bürgerschaft erfolgt Montag in besonderer Sitzung.

Coblenz, 28. September. Die Stadt Coblenz ernannte Generalfeldmarschall von Hindenburg zum Ehrenbürger.

Erwiderungen auf vaterländische Kundgebungen.

Seiner Majestät dem Kaiser war, wie mitgeteilt, vom Bunde der Industriellen ein längeres Telegramm der Entrüstung über die Wilsonsche Note an den Papst zugegangen. Darauffhin ist dem Vorsitzenden des Bundes der Industriellen, Herrn Kommerzienrat Friedrichs, Potsdam, folgende Antwort erteilt worden:

„Mit Freuden habe Ich aus Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin die treue, tiefbewußte Kundgebung des Bundes der Industriellen entgegengenommen. Meinen herzlichen Dank dem Bunde. Möge das deutsche Volk in allen seinen Gliedern von dem Gebot der Stunde „Einigkeit und Siegeswille" durchdrungen werden, dann muß und wird es uns gelingen, dem Vaterlande einen ersprießlichen, segensreichen Frieden zu erringen.

Wilhelm. I. R."

Die großen Frauenverbände Deutschlands hatten unter Führung Ihrer Exzellenz der Gräfin von Schwerin-Löwitz, eine Kundgebung gegen die anmaßende Wilsonnote beschlossen und diese auch dem Generalfeldmarschall von Hindenburg übersandt. Hierauf ist vom Generalfeldmarschall an Gräfin von Schwerin-Löwitz folgende Antwort gelangt:

„Großes Hauptquartier, den 27. September 1917.

Verbindlichen Dank für gütige Zusendung der herrlichen Kundgebung der deutschen Frauen. Sie hat mir von Herzen wohlgetan. Mit flammendem Zorn treten die deutschen Frauen neben uns Männer in die Front gegen fremde Anmaßung, wie sie allegeit aufopfernd und stolz Leid und Freud mit uns getragen haben. — Wir deutschen Männer neigen vor den deutschen Frauen das Haupt in Ehrfurcht.

Generalfeldmarschall von Hindenburg."

Auszeichnung Rathenaus.

Dem Präsidenten der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, Dr. Walter Rathenau, ist der Stern zum Kronenorden II. Klasse verliehen worden.

Dr. Rathenau stellte sich, wie bekannt, bei Kriegsbeginn zur Gründung und Einrichtung der Kriegsrohstoffabteilung ehrenamtlich der Heeresverwaltung zur Verfügung und trat von seinem Posten zurück, als sein umfassendes Organisationswerk im großen Rahmen vollendet war. Wenn er jetzt mit dieser Ordensauszeichnung bedacht wird, so soll zweifellos darin die hohe Wertschätzung zum Ausdruck kommen, die man seinem damaligen Wirken beimißt, und das Verdienst, das Dr. Rathenau sich um die Sicherung von Deutschlands Rohstoffversorgung erworben hat. Da nach seinen Methoden im allgemeinen auch heute noch gearbeitet wird, ist es in erheblichem Maße seinem grundlegenden Wirken zu danken, daß trotz unserer Absperrung vom Auslande unsere Rohstoffversorgung gesichert erscheint.

Die obenerwähnte Auszeichnung ist Dr. Rathenau an seinem heutigen 50. Geburtstage mit einem Handschreiben des Kriegsministers übermittelt worden.

Gerste für Brennereien.

Die Reichsgetreidestelle, der für das Wirtschaftsjahr 1917/18 auch die Versorgung der Brennereien mit Gerste obliegt, wird sich zur Durchführung dieser Aufgabe der Vermittlung der Spirituszentrale bedienen, die zu diesem Zweck eine besondere Gerstenverteilungsstelle der Spirituszentrale G. m. b. H. in Berlin W. 50, Tauentzienstraße 10, eingerichtet hat. Die Leitung derselben ist dem bisherigen Direktor der Reichsgerstengesellschaft Herrn Carl Weingart übertragen worden.

Alle Brennereien, die Gerste aus eigener Ernte zu verarbeiten beabsichtigen, sowie die auf Belieferung durch die Reichsgetreidestelle angewiesenen, haben sich wegen ihrer Versorgung an diese Gerstenverteilungsstelle zu wenden. Ausgenommen sind nur diejenigen, welche durch den Verband der deutschen Preßhefefabrikanten beliefert werden oder mit der Süddeutschen Spiritusindustrie, Kommanditgesellschaft in München, verrechnen.

Paketsendungen an Kriegsgefangene in Rußland und Sibirien.

Vor einiger Zeit wurde durch die Presse bekannt gemacht, daß die zuständigen Roten Kreuz-Vereine und die Hilfen für kriegsgefangene Deutsche Bestellungen auf Lebensmittel und andere Pakete für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in England zum Versand von Holland aus und für Gefangene in Frankreich zum Versand von der Schweiz aus entgegennehmen. Unter Mitwirkung des Frauendienstes der Deutschen Kriegsgefangenenhilfe, Berlin, ist ein gleicher Bestelldienst auf Lebensmittelpakete zum Versand von Kopenhagen aus an die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien eingerichtet. Näheres über den Preis die und Zusammensetzung der Pakete erfahren die Angehörigen von dem örtlichen zuständigen Roten Kreuzverein oder der Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, die ausschließlich die Bestellungen auf die Pakete entgegennehmen. Ihre Adressen sind beim nächsten Postamt zu erfragen. Die unter dem Zeichen des Roten Kreuzes versandten Pakete gelangen schneller und sicherer in die Hände der Empfänger als die auch im Interesse der Ernährung in Deutschland unerwünschten Sendungen aus Deutschland.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Paketdienst ausschließlich für Kriegsgefangene und nicht auch für die in Rußland und Sibirien zurückgehaltenen Zivilpersonen in Frage kommt. (W. T. B.)

Hauptausschuß des Reichstages.

Der Hauptausschuß des Reichstages beriet am Sonnabend soziale Fragen.

Ein sozialdemokratischer Redner sprach sich für Entlassung wenigstens der Jahrgänge 1869 bis 1871 aus, die ohne Gefährdung der Schlagfertigkeit des Heeres erfolgen könne. Bayern sei dabei durchaus reifend vorgegangen. Redner wünschte ferner möglichst einmaligen Urlaub für jeden Soldaten im Jahre und Beseitigung der strengen Arreststrafe.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums erwiderte, die Militärverwaltung wäre gerne bereit, die Jahrgänge 1869/70 zu entlassen, wenn das militärisch möglich wäre; indes seien angesichts der Größe der besetzten Gebiete und der weiten Ausdehnung der Fronten die älteren Jahrgänge zur Bewachung von Brücken, Eisenbahnen usw. notwendig. Rechtlich lägen die Verhältnisse bei der Frage der Beurlaubung und Zurückbehaltung von Vätern aus der Feuerlinie. Ein Recht auf Urlaub sei praktisch undurchführbar; die Verwaltung habe aber den dringenden Wunsch, daß jeder Soldat Urlaub erhalte. Kriegsminister von Stein bestätigte die Ausführungen des Vorredners. Es sei falsch, zu sagen, der Kompagniechef bestimme den Prozentsatz der zur Beurlaubung bestimmten Mannschaften, dies geschehe durch das Armeeoberkommando nach Maßgabe der Verhältnisse. Daß mit Arrest Bestrafte Urlaub nicht erhalten sollten, sei nirgends bestimmt. Bei Beurlaubungen solle mit größtem Wohlwollen verfahren werden, aber die militärischen Bedürfnisse seien hierbei mit auszuschlagebend. Vielen Gesuchstellern und Angehörigen von Gefallenen sei es vielfach nicht klar, daß Urlaubsgesuche und andere Wünsche an der Wirklichkeit des Krieges und militärischen Notwendigkeiten scheitern könnten. Den strengen Arrest könne man nicht ganz entbehren, da Nöhlinge auch im Interesse ihrer Kameraden entsprechend bestraft werden müßten. Er werde indes prüfen, ob in Fällen, die bisher nur mit strengem Arrest bedroht seien, auch die Verhängung einer milderen Strafart zugelassen werden könne.

In der Reichshauptstadt.

Universität und Hilfsdienst.

Der Rektor der Universität erläßt nachstehenden Aufruf zum Vaterländischen Hilfsdienst an die Studierenden:

Kommilitonen! Das Vaterland braucht einen jeden für den Kriegsdienst: den Wehrpflichtigen draußen in der Front, und denjenigen, dem es verlagt ist, am Kampfe mit den Waffen teilzunehmen, im Heimatheere des Zivildienstes, das unser wirtschaftliches Leben erhält und alles herbeischafft, was die Kämpfer draußen an der Front brauchen. Jeder deutsche Mann vom 17. bis 60. Lebensjahre ist zum Hilfsdienst verpflichtet. Ehrenpflicht jeder Deutschen ist, sich dem Vaterlande zu stellen, bevor dieses ihn ruft.

Alle Meldungen der Studierenden zum Hilfsdienst haben durch die Universität zu erfolgen, die sie an das Kriegsamt weitergibt. Die Einberufung geschieht nach Maßgabe des Bedarfs an Hilfskräften. Auch die Meldung von Studentinnen wird entgegengenommen. Ich ersuche alle Studierenden, die eine Stelle im Hilfsdienste noch nicht angenommen haben, je zwei Meldekarten beim Pförtner des Universitätsgebäudes in Empfang zu nehmen, sie sorgfältig in deutlicher Schrift auszufüllen und vom 2. bis 20. Oktober zwischen 9 bis 14 Uhr in dem Zimmer Nr. 1 abzugeben. Von dem Antritt einer Stellung im Hilfsdienst ersuche ich, mit unter Angabe der Behörde, Anstalt usw. Anzeige zu machen. Nach dem Antritt ist eine eingehende Bescheinigung der betreffenden Behörde oder Anstalt in Zimmer Nr. 1 vorzulegen. Dies kann für die Zukunft von Vorteil werden, weil unter Umständen eine Anrechnung des Hilfsdienstes in Frage kommt. Beurlaubungen für den Hilfsdienst werden seitens der akademischen Behörden auf Ersuchen gern gewährt. Der Rektor: Penck.

Kriegsminister von Stein fordert in einem Aufruf die Studentinnen auf, in Fabriken der Rüstungsindustrie einzutreten. Es heißt in dem Aufruf: „Ihr werdet entlohnt werden wie die Arbeiterinnen, eurer Leistung entsprechend. Eure Vorbildung, euer Geschick können durch Ausbildung zu gelernter Arbeit ausgenutzt werden." Der Rektor der Berliner Universität fügt dem Aufrufe hinzu: Die Alma mater erwartet von ihren Töchtern, daß alle, die körperlich geeignet sind, sich alsbald melden. Es kommt jetzt nicht darauf an, den Wissenschaften und Künsten obzuliegen, sondern den Krieg zu gewinnen.

Ferien und Hindenburgfeier.

pf. Zwei erfreuliche Ereignisse fielen für die Berliner Schuljugend heute auf einen Tag: der Beginn der Herbstferien und die Feier von Hindenburgs siebzigstem Geburtstage. Mit Ansprachen, Gesängen und Dichtungen wurde der deutsche Schlachtendenker gefeiert und gar fröhlich erklang es aus Kindermund zum Preise des volkstümlichsten deutschen Mannes. Daß es aber nicht beim Worte bleibe, sondern daß die Tat folge, daß jeder Deutsche, groß und klein, mitheilen müsse am Deutschland, damit wir siegen, das wurde auch den Kindern wieder gesagt im Geiste Hindenburgs. Bekanntlich hat sich's der Generalfeldmarschall zu seinem Geburtstage gewünscht, daß man viel Kriegsanleihe zeichne als klingenden Dank für die Taten unseres herrlichen Heeres draußen. Auch daran haben manche Schüler mitgeholfen. So war bei diesen der Abschluß heute, besonders froh, zumal man noch auf eine sonnige Ferienzeit rechnet. Viele Berliner Kinder werden in den Laubenkolonien bei der Kartoffel- und Gemüseernte behilflich sein.

Umtausch von Fleischkarten gegen Bezugsscheine auf Teigwaren.

Für die am 1. Oktober d. J. beginnende Fleischkartenperiode können die Fleischkarten in Berlin in der Zeit vom 1. bis 3. Oktober d. J. bei den zuständigen Berlinerkommissionen gegen Bezugsscheine auf andere Nahrungsmittel umgetauscht werden.

Als Ersatz für Fleisch werden wieder Teigwaren, Graupen, Gerstengrütze oder Haferfabrikate ausgegeben, und zwar auf die Vollkarte 250 Gramm, auf die Kinderkarte 125 Gramm wöchentlich. Die Warenbezugsscheine erfolgen an bisher schon bekannten, besonders kenntlich gemachten Geschäften. Zum Umtausch berechtigt sind diejenigen, die sich auf Grund der Bekanntmachung des Magistrats vom 12. September d. J. bei ihrer Brotkommission zur Eintragung in die Liste gemeldet haben. Wer diese Anmeldung ohne sein Verschulden (z. B. infolge Krankheit oder Abwesenheit) versäumt hat, kann den Umtausch ebenfalls in der Zeit vom 1. bis 3. Oktober während der Dienststunden von 8 bis 3 Uhr im Bureau für Fleischversorgung, Stralauer Straße 3—6, bewirken.

Sonstige Mitteilungen.

Eierlieferungszwang im Kreise Lebus.

w. Der Landrat des Kreises Lebus macht folgendes bekannt: „Der Kreis Lebus hat von den ihm zur Ablieferung auferlegten 2 107 000 Eiern bisher etwa 440 000 abgeliefert. Der Versuch, die Lieferung vom freien Willen der Hühnerhalter abhängig zu machen, hat leider täglich versagt. Nunmehr erfolgt die Zwangsauflage. Für die abzuliefernde Menge ist die Hühnerhaltung vom 1. März d. J. abzüglich 20 % der Hähne unter Berücksichtigung der schon abgelieferten Eier zugrunde gelegt. Das Ablieferungssoll ist auf die einzelnen Gemeinden und Güter verteilt. Die abzuliefernde Menge wird auf die Monate Oktober bis Februar umgelegt. Wer sich widerspenstig zeigt und grundlos zu wenig abliefert, hat mit zwangsweiser Abnahme zu rechnen. Die Gemeinde- bzw. Gutsvorstände haben die Bevölkerung dauernd anzuspornen und vor allem mit gutem Beispiel vorangehen."

Bewirtschaftung der Trester.

In der „Deutschen Landwirtschaftl. Presse" führt der leitende Sachverständige für das pfälzische Weinbaugebiet, Bauer-Neustadt, u. a. aus, die vorjährige Tresterverarbeitung habe ein so gutes Ergebnis gehabt, daß die Sammlung der Trester auch weiterhin mit noch größerem Nachdruck durchzuführen sei. Aus den Kernen wurde ein wertvolles Oel (10—11 v. H.) gewonnen, das zu Margarine verarbeitet wurde. Die Hülsen und Kämme werden zu Futtermehl vermahlen. Trotz des schlechten Weinjahres 1916 wurden immerhin 1500 Waggons Trester abgeliefert, und die daraus gewonnenen 150 000 Kilogramm Oel und 5 000 000 Kilogramm Futtermittel waren gewiß kein verachtenswerter Zuschuß in unserer knappen Kriegswirtschaft. Nun steht, wenigstens in unseren meisten Rebdörfern, ein besserer Herbst vor der Türe, und in einigen anderen deutschen Weinbaugebieten sind geradezu glänzende Herbstaussichten, sodaß ein beträchtlich größerer Zeil Trester anfallen wird. Auch die Verarbeitung wurde vervollkommnet. Deutscher Forschergeist hat die Erschließung der im Trestermehl vorhandenen Nährstoffe vorgenommen. Außerschlossenes Trestermehl ist eines der weniger zeitraubenden Futtermittel unserer Kriegswirtschaft. — Es ist demzufolge nicht mehr gerechtfertigt, die rohen Trester nach oder getrocknet zu verfüttern, da der Futterwert derselben sehr gering ist, während anderseits das aufgeschlossene Mehl ein hochwertiges Fut ermittel darstellt. In jedem Weingebiet ist eine Sammelstelle eingerichtet und ein Vertrauensmann bestellt. Die Ablieferungstage und -zeiten sind von den Bürgermeisterämtern jeweils ortsüblich bekannt gegeben. Die Frisch-trester erhalten zunächst die berechtigten Brennereien zur Alkohol- und Weinsteingewinnung; die Haustranktrester werden möglichst sofort an das Verarbeitungswerk versandt. Die Höchstpreise für gut

auspreßte und gesunde Treber sind für Frischtreber 8 ℳ, für Hausdrunktreber 2 ℳ der Doppelzentner. Die Treber müssen in gutem und unverdorbenem Zustand abgeliefert werden und sind bis zur Abfuhr vor dem Verderben zu schützen. Alle Traubentreber — frische, gewässerte und getrannte — sind beschlagnahmt und müssen abgeliefert werden. Nachdem ein großes Kreßerverarbeitungswerk in das Weinbaugebiet verlegt wurde, kann die Verarbeitung faßfehlt vorgenommen werden. Diese neuen Verarbeitungswerke sind die Landwirtschaftlichen Trockenwerke Lanau, eine Gründung des Landwirtschaftlichen Kreisausschusses der Pfalz, der Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände und der bisherigen Fabrikeigentümerin.

Vernunft — Vorteil — Vaterlandsliebe gebieten Dir: Zeichne Kriegsanleihe!

Hof- und Personalnachrichten.

* Seine Königliche Hoheit der Prinz Hubertus von Preußen, dritter Sohn des Kronprinzlichen Paares, vollendet am 30. September das achte Lebensjahr.

* Der Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin mit Kindern sind gestern nachmittag in Grünau bei Gmunden eingetroffen.

* Der Gattin des verstorbenen Generalmajors Grafen von Schweinitz, Präses der Artillerie-Prüfungskommission, ist folgendes Telegramm Seiner Majestät des Kaisers zugegangen:

Ich preche Ihnen, verehrte Gräfin, Meine herzliche Teilnahme zu dem Ableben Ihres Gatten aus und beflage es tief, daß Sie außer zwei Söhnen nun auch den Gatten dem Vaterlande zum Opfer bringen mußten. Ich werde dem Entschlafenen ein treues Gedenken bewahren. Gott tröste Sie in Ihrem Schmerze.

Wilhelm.

Ebenso hat Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz telegraphiert:

Aus dem Felde.

Die Nachricht vom Heimgange Ihres von mir hochverehrten Mannes hat mich auf das schmerzlichste berührt, und spreche ich Ihnen und den Ihrigen meine wärmste, aufrichtigste Teilnahme aus.

Wilhelm, Kronprinz.

* Generalleutnant z. D. Richard Cretius feiert am 1. Oktober d. J. sein 50jähriges Militärjubiläum.

Richard von Cretius ist am 13. Februar 1849 in Berlin geboren und besuchte das Königliche Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Am 1. Oktober 1867 trat er bei der Gardeartillerie ein und rückte am 11. Februar 1869 zum Leutnant auf. Im Feldzuge gegen Frankreich erwarb er das Eiserne Kreuz. 1876 wurde er Brigadeleutnant im 2. Gardefeldartillerieregiment und 1881 Hauptmann und Batteriechef. Im Mai 1891 erfolgte seine Beförderung zum Major und seine Ernennung zum Abteilungskommandeur. Sechs Jahre später rückte er zum Oberstleutnant auf, und 1898 wurde er in das Feldartillerieregiment Nr. 19 versetzt. Im folgenden Jahre erhielt er das 2. Gardefeldartillerieregiment und wurde 1900, am Geburtstage des großen Kaisers, zum Obersten befördert. Als solcher wurde er 1901 Kommandeur der 2. Gardefeldartilleriebrigade. Seit dem 18. April 1903 war von Cretius Generalmajor gewesen. Am 21. Mai 1906 wurde er unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant zur Disposition gestellt.

Am Montag begehen ferner ihr 50jähriges Militärjubiläum die Generalleutnants z. D. Georg Heer in Dresden, z. Z. im Heeresdienste, Georg Müller in Cassel und Armin Kloth in Straßburg, sowie Generalmajor Benno Kruska in Cassel.

* General der Infanterie z. D. Heinrich von Jagel in Schwerin feiert am Montag sein 60jähriges Militärjubiläum.

Heinrich von Jagel ist am 13. August 1839 in Arler geboren und am 1. Oktober 1857 in das 30. Infanterieregiment eingetreten. Er machte den Feldzug 1864 als Leutnant im 55. Infanterieregiment mit, nahm am Feldzuge 1866 als Oberleutnant im 6. Bataillon bei der 16. Infanteriedivision teil und erwarb sich den Roten Adlerorden vierter Klasse mit Schwertern. Als Hauptmann und Kompagniechef im Infanterieregiment Nr. 70 kämpfte er gegen Frankreich und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Er kam 1875 zur Eisenbahnabteilung des Großen Generalstabes, rückte 1878 zum Major auf und wurde 1884 Bataillonskommandeur im 129. Infanterieregiment. 1885 wurde er etatsmäßiger Stabsoffizier im 31. Infanterieregiment, dann 1887 Chef des Stabes des 5. Armeekorps und rückte 1888, nachdem ihm vom Kaiser Friedrich der Adel verliehen worden, zum Obersten auf. Im folgenden Jahre zum Bataillonschef im Großen Generalstabe ernannt, wurde Oberst von Jagel 1890 zum Generalmajor befördert und zum Kommandeur der 50. Infanteriebrigade in Darmstadt ernannt. Im August 1894 erhielt er unter Beförderung zum Generalleutnant die 10. Division in Posen und trat am 2. Juli 1898 unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie in den Ruhestand.

Aus Berlin.

Sonnabend, 29. September.

w. Das Gesamtvermögen der Berliner Sparkasse hat 501 Millionen Mark überschritten. Es besteht aus 282 Millionen mündelsicheren Wertpapieren, 110 Millionen Mark mündelsicheren Hypotheken, 18,5 Millionen Mark Darlehen und 200 000 Mark Inventarium-stücken usw., dazu kommen 21 Millionen Mark der drei Grundstücke werte Klosterstraße 65, Zimmerstraße 90/91 und Kinstraße 7/8 und ein Barbestand von 90 Millionen Mark.

* Der Ostbeutsche Jünglingsbund in Berlin veranstaltet im Sophiengemeindehaus, Berlin N. Große Hamburgerstr. 28 in der Zeit vom 9. bis 17. Oktober d. Js. einen Lehrgang für Jugendpflege. Die Vorträge, nach denen stets Gelegenheit zu ausführlichen Besprechungen geboten werden soll, werden das gesamte Gebiet der Jugendpflege behandeln. Die Beteiligung ist kostenfrei. Der genaue Plan des Lehrganges wird auf Wunsch zugesandt. Anmeldungen zur Teilnahme und Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Ostbeutschen Jünglingsbundes Berlin C. 54, Sophienstraße 19.

* Im großen Vogelhause des Zoologischen Gartens sind drei junge Blauraken angekommen, von der Südostfront als Kriegsgeschenk der Kaiserlichen Oberen gesandt, der sich schon früher in Kamerun um die Tierkunde und unseren Zoo sehr verdient gemacht hat. Die Blauraken oder Mandelkrähe ist mit ihrem grünen und rostbraunen Gefieder ein so farbenprächtiger Vogel, daß er, obwohl auch bei uns heimisch, einen ganz exotischen Eindruck macht.

* Im Wissenschaftlichen Theater der Urania wird Direktor Franz Goerke anläßlich des 70. Geburtstages Hindenburgs am Dienstag, abends 8 Uhr, einen Vortrag über „Die Befreiung Ostpreußens" halten und an der Hand eines reichen Lichtbildermaterials über die weltbekannten Schlachten bei Tannenberg und an den masurischen Seen sprechen. Am Sonntag, Donnerstag und Freitag gelangt der Vortrag „Das Ostergebiet und der Spitzen" zur Darstellung, am Montag und Sonnabend wiederholt noch einmal Dr. Pohle seinen Vortrag „Die Eismaiden von Pilze". Außerdem findet am Sonntag eine Wiederholung des Vortrags „Tirol einst und jetzt" zu kleinen Preisen statt.

* Vorträge. Der Vortrag Paul Lindenbergs „Bei unserm Hindenburg" mit 100 farbigen Lichtbildern findet als Sonntagsvorstellung des Kellnerverbandes am 30. September, abends 7½ Uhr, im Oberlichtsaal der Philharmonie statt. Karten zu 3, 2 und 1 ℳ an der Abendkasse. — Das Kunstgewerbemuseum veranstaltet im Oktober und November zwei Reihen öffentlicher Vorträge: Dienstags, abends 8 Uhr, Privatdozent Dr. Oskar Fischel über „Deutsche Kaiser und ihre Kunstpflege von den Ottonen bis zum Wiener Kongreß", Freitags, abends 8 Uhr, Direktorialassistent Dr. Hermann Schmitz über „Das deutsche Kunstgewerbe um 1800". Die Vorträge beginnen im großen Hörsaal des Museums, Prinz Albrechtstr. 7a, Hof, am 16. bzw. 19. Oktober und werden durch Lichtbilder und Vorführungen erläutert.

* Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm", das vor 150 Jahren, am 30. September 1767, im Nationaltheater zu Hamburg zum ersten Male aufgeführt wurde, ist im Jahre 1763 zu Berlin im Hause Königsgraben 10 vollendet worden. An dem alten Hause, das vor einiger Zeit abgebrochen worden ist, hatte der Verein für die Geschichte Berlins eine Gedenktafel mit Lessings Bild anbringen lassen, die diese Tatsache meldete. Nach dem Abbruch des alten Hauses hat die Stadt Berlin an dem Neubau eine andere Tafel mit derselben Inschrift befestigen lassen. Die alte Tafel schmückt das Haus Brüderstraße 13, wo Lessings Freund, der Buchhändler Nicolai, wohnte und sich jetzt das Lessingmuseum befindet. Der Schauplatz der Handlung von „Minna von Barnhelm" ist das alte Haus Burgstraße 16 mit dem „Hotel zum König von Portugal", das Lessing „Hotel zum König von Spanien" nennt.

* Unterhaltungen. Morgen ist im Kurfürst, Kurfürstendamm 12, der letzte Elite-Künstler-Abend des glänzenden September-programms. Gilli Welle, Willy Karsen, Lya Metzger und nicht zuletzt Wilda Bretten werden vom Besten das Beste geben. Der Besuch kann sehr empfohlen werden. — Im Zoologischen Garten findet am Sonntag von 4 Uhr nachmittag an großes Militärkonzert unter Musikdirektor Schrader statt. Eintritt 60 ₰, für Kinder die Hälfte.

* Raub- oder Selbstmord? Zu dem rätselhaften Todesfall in Treptow wird weiter mitgeteilt: Der verhaftete angebliche Kutscher Walter Meier weigerte sich hartnäckig, über seine Person nähere Aufklärung zu geben. Der Leiter des Erkennungsdienstes des Polizeipräsidiums, Kriminalkommissar Dr. Schneiders, stellte ihn aber seit als einen 41 Jahre alten verbrecherischen Zuschneider Max Molosi aus der Bödiestr. 32. Nach seiner Darstellung lernte er Frau Walter schon vor einem Jahre in einem Vergnügungspark in Treptow kennen. Sie verkehrte dort seitdem mit ihrem Mann im Felde liebkosend bei Auer arbeitete. Die beiden verliebten sich miteinander. Molosi war ebenfalls im Felde. Zu einem Urlaub heimgekehrt, überraschte er seine Frau, immer nach seiner Darstellung, mit einem anderen. Frau Walter veranlaßte ihn nun, nach Ablauf des Urlaubs, der am 26. August endete, in Berlin zu bleiben, was er auch tat. Er versprach, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und Frau Walter zu heiraten, da diese von ihrem Manne nichts mehr wissen wollte. Nach und nach gab er jetzt all sein Geld mit Frau Walter aus. Als er nichts mehr hatte, übergab ihm die Frau ihr Sparkassenbuch, den Kaufmannsladen und die Schmuckachen, damit er sich von seiner Ehefrau lösmachen und mit ihr zusammenziehen. Das sollte aber noch nicht bekannt werden. Frau Walter fürchtete, daß ein Sohn, den sie in die Ehe mitgebracht hat und der im Felde steht, auf Urlaub kommen und ihre Beziehungen zu Molosi erfahren werde. Deshalb sollte dieser zunächst noch für sich eine andere Wohnung nehmen und jedesmal auf dem Postamt in der Hochstraße Nachricht von ihr erhalten. Er fragte auf dem Amt, wie er behauptet, auch öfter an, es war aber nie ein Brief da. Den Lebensunterhalt bestritt er inzwischen von dem Gelde, das er auf das Sparkassenbuch und den Kaufmannsladen abhob. Das Sparguthaben Walters bei der Berliner Sparkasse hatte er schon ganz verbraucht, von der Kaution schon die Hälfte. An beiden Stellen wies er sich mit den Papieren Walters aus. Von dem Tode der Frau Walter will Molosi nichts gewußt haben. Frau Walter wurde im Hause und auf ihrer Arbeitsstelle zuletzt am 7. d. M. gesehen. Nach allen Zeugenaussagen hat Frau Walter auch niemals Selbstmordgedanken geäußert. Die Leiche wird wieder ausgegraben und gerichtsärztlich untersucht werden. Molosi, der in seiner Zelle im Polizeipräsidium sich zu erdrosseln versuchte, wird unter dem Verdacht des Raubmordes als fahnenflüchtiger Soldat dem nächsten Militärgericht übergeben.

* Im Königlichen Opernhause gelangt am Sonntag „Aida" mit den Damen Kemp, Leisner und den Herren Kirchner und Sembach in den Hauptrollen zur Aufführung. Als Amonasro gastiert der Königlich Bulgarische Sänger Alexander Kraew von der Hofoper zu Sofia.

* Im Königlichen Schauspielhause geht morgen die Posse „Kritz-Pritz" in Szene. In größeren Rollen sind beschäftigt die Damen Cotte, Dora, Heisler, von Mayburg, Schlüter sowie die Herren Boettcher, Gichold, von Lebedur, Mühlhofer, Patry, Sachs und Wedermann. Regie: Dr. Brack. Musikalische Leitung: Prof. Hummel. Eingeleitet wird der Abend durch das kleine Scherspiel „Stadl und Gold", das Leo Leipziger anläßlich der Werbung für die Kriegsanleihe geschrieben hat. Das darin gesungene Lied hat Paul Linde vertont, welcher die musikalische Leitung gütigerweise übernehmen wird. Anfang 7 Uhr.

* Zur Feier des 60. Geburtstages Hermann Sudermanns bringt das Schillertheater am Sonntag abend in seinen beiden Häusern Werke des Dichters zur Darstellung. Im Schillertheater O. wird zum ersten Male „Johannes" gespielt, im Schillertheater Charlottenburg geht das Schauspiel „Heimat" in Szene. — Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater gelangt am Freitag zum 600. Male als Festvorstellung „Das Dreimäderlhaus" unter Mitwirkung der Königlichen Kammersängerin Lola Artôt de Padilla und des Königlichen Hofopernsängers Gustaf Bergman zur Aufführung. — Das „Centralthea ter", bisher Gebr. Herrnfeldtheater, eröffnet morgen, Sonntag, seine Winterspielzeit mit einem Gesamtgastspiel des Metropoltheaters. Daselbe bringt die Fortführung der erfolgreichen Operette „Die Glardasfürstin". — In der nächsten Aufführung der Oper „Das goldene Kreuz" im Deutschen Opernhause am Montag sind die beiden weiblichen Hauptrollen neu besetzt durch die Damen Nelly Merz (Christine) und Erika Wolff (Therese).

* Musikalisches. Das morgige Sonntagskonzert des Philharmonischen Orchesters (Dirigent Camillo Hildebrand) findet mit Benutzung der großen Konzertorgel statt. Das Programm enthält u. a. Liszts Orgelsolo, Vorspiel zu „Lohengrin" von Wagner, Ouvertüre zu „Die Fledermaus" von Strauß. Solisten des Abends sind Konzertmeister Geza von Kresz (Viol.) und Walter Fischer (Orgel). — Das 69. Kriegshilfekonzert in der St. Georgenkirche (am Alexanderplatz) findet am Mittwoch, abends 8—9 Uhr, unter Mitwirkung der Frau Martha Dreyer-Wolff statt. Die Orgel spielt Arnold Dreyer. Eintritt gegen Entnahme eines Programms zu 20 ₰. — Das Blüthnerorchester veranstaltet sein 1. Sonntagskonzert am 7. Oktober, abends 7½ Uhr, im Mitteldeutschen Rundfunkhause, Tiergarten 76. Dirigent ist Paul Scheinpflug. Programm: Beethoven-Wagner.

Theater und Konzerte.

W. A. Im Beethovensaale stellte sich am Freitag der Geiger Bruno Eßbjörn vor. Er überschätzte leider seine Fähigkeiten, somit hätte er den Versuch nicht unternommen, in dem anspruchsvollen Rahmen eines Konzerts unter Mitwirkung des Philharmonischen Orchesters als Solist sich zur Geltung zu bringen. Wohl ist der Ton, den er seinem Instrument entlockt, weich und wohlgepflegt, aber er entbehrt der Kraft; auch ist die Technik nicht durchaus genug, um zu interessieren; vor allem aber ist der Vortrag geistig zu wenig belebt, ja direkt langweilig. Selbst die Wiedergabe des Mozartschen Konzerts in G ging nicht wesentlich über die Leistung einer besseren Dilettantenbühne hinaus. Wollends verfehlte der Konzertgeber bei dem schönen und beachtenswerten zweiten Konzert von Tor Aulin (1866 bis 1914), das er hier einführte. Es ist mindestens so dankbar wie das dritte, hier schon öfters gespielte, es hat einen besonders reizvollen, recht virtuosen Schlußsatz. Prächtige Melodik ist allerdings nicht vorhanden, wohl aber ein ersten gehaltvollen Satz, in den das etwas weichliche Andante gleichsam übergeht. Dieser schwedische Tonsetzer Aulin, der selbst ein hervorragender Geiger gewesen ist, hat übrigens seine konzertorische Ausbildung hier bei Philipp Scharwenka erhalten. Man sollte sich seiner Tonwerke hier öfters annehmen.

Vereine, Vorträge ꝛc.

Christlicher Verein Junger Männer. Wilhelmstr. 34. 30./9., 6 Uhr Bibelstunde. — 8 Uhr P. Helnatsch: „Der Antichrist und die Endzeit". Jugendabt. 6 Uhr P. Krümmann: „Ein Stück ergrünender Missionsgeschichte aus Abessinien". — 7½ Uhr Geistliche Versammlung. — 1./10., 8 Uhr Turnen. — 2./10., 8½ Uhr Bibel- und Kriegsgebetsstunde für Männer und Frauen (Pred. Berfloet).

Berliner Börse vom 29. September.

Die Ausführungen des Staatssekretärs von Kühlmann über unsere auswärtige Politik wurden an der Börse lebhaft besprochen und förderten die zuversichtliche Stimmung wesentlich. Die Grundtendenz war wieder fest, das Geschäft namentlich auf dem Gebiet der Sonderwerte ziemlich lebhaft. Am Montanmarkt waren in erster Reihe oberschlesische Werte, wie Laura und Caro, gefragt; Phönix waren gut behauptet. Von Kohlenwerten bestand Begehr für Harpener und Konsolidation. Am Markte der Rüstungspapiere konnten Daimler, Deutsche Waffen, Köln-Rottweiler Pulver und Ludwig Loewe leicht anziehen. Ebenso waren Schiffahrtsaktien unter Führung von Lloyd und Packetfahrt gefragt. Außerordentlich fest waren nun Ausnahme von Deutsche Kolonialanteile wieder Kolonialpapiere, wie Kalinwerte, und zwar zeigte sich von letzteren Begehr für Deutsche Kali, Salzdetfurth, Zeitzer, Bismarckhütte und Großherzog von Sachsen. Gute Meinung bestand sodann für Menden u. Schwerte, Thale, Wittener Gußstahl, Gaggenau, Friesheim, Elektron, Scheidemantel, Berliner Anilin, Dessauer Gas, Schlesische Gas, Magdeburger Gas, Berlin-Neuroder Kunstanstalten, Rütgerswerke, Linke-Hofmann, Gothaer Waggon, Deutsche Erdöl, Deutsche Petroleum, Auer, Stahlwerker Terrain, Gladbacher Wolle. Dagegen wurden abgegeben Marienhütte Kotzenau, Harkort Bergwerk, Gebr. Boehler. Am Bahnenmarkt setzten Driebahn die Aufwärtsbewegung fort. Von Banken waren zeitweise gefragt und höher: Heimische Anleihen waren wieder zu behaupteten Kursen gefragt, fremde Werten vernachlässigt. Geld auf kurze Termine über Ultimo bedang etwa 5%. Privatdiskont 4⅜% und darunter.

Reichsbankdiskont 5%, Lombardzinsfuß 6%.

* Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlung:		29. September Geld	29. September Brief	28. September Geld	28. September Brief
Holland	100 Gulden	202	203¼	201	202¼
Dänemark	100 Kronen	219	219¾	218	218¾
Schweden	100 Kronen	242¼	243¼	241¼	242¼
Norwegen	100 Kronen	219¼	219¾	218¼	218¾
Schweiz	100 Franken	151¼	151¾	151¼	151¾
Oesterr.-Ung.	100 Kronen	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	80¼	81¼	80¼	81¼
Konstantinopel	100 Piaster	19,95	20,05	19,90	20,00
Madrid und Barcelona	100 Peseten	127¼	128¼	127¼	128¼

Berliner Produktenbörse vom 29. September. Da Heu und Stroh gänzlich fehlen, in Rüben der Bedarf gedeckt zu sein scheint und für Getreide die Nachfrage ebenfalls wesentlich nachgelassen hat, so konnte sich am Produktenmarkt ein nennenswertes Geschäft nicht entwickeln. In Hefebrauk wurden kleine Umsätze getätigt.

Handel und Industrie.

* Reichsbank. In der gestrigen Zentralausschußsitzung wurde auf die günstige Verfassung der Reichsbank hingewiesen. Vizepräsident von Glasenapp drückte die bestimmte Erwartung aus, daß das Ergebnis der Zeichnung der 7. Kriegsanleihe wieder äußerst befriedigend ausfallen werde.

* Erhöhung der Braunkohlenpreise. Der Preisverband Mitteldeutscher Braunkohlenwerke beschloß mit Zustimmung des preußischen Handelsministers ab 1. Oktober die Preise für Braunkohlen, Briketts und Nußpreßsteine um je 1 ℳ und für Rohkohle um 30 ₰ pro Tonne zu erhöhen.

* Neuwaldwerk A.-G. in Boetzperde i. W. Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1916/17 einen Reingewinn von 616 146 ℳ (431 793 ℳ), woraus 10% (8%) Dividende ausgeschüttet werden sollen. Bei etwas erhöhtem Vortrag auf neue Rechnung (91 897 ℳ) werden ferner 80 000 ℳ (30 000 ℳ) für Kriegsfürsorge, 25 000 ℳ (14 188 ℳ) für den Beamtenpensionsfonds, 150 000 ℳ (75 000 ℳ) für die Kriegsfonderrücklage verwendet.

* Braunschweig-Schöninger Eisenbahn A.-G. In der Generalversammlung erwähnte der Vorsitzende, daß ein Bankenkonsortium der Gesellschaft besondere Zugeständnisse gemacht habe, sodaß daher die Verwaltung hoffe, daß der Weiterbestand des Unternehmens gewährleistet sei und bessere Verhältnisse für dasselbe kommen werden. Der Betrieb zeige eine gute Entwicklung. Daneben sei auch eine bedeutende Steigerung der Löhne und des Materials eingetreten. Auch wenn die weitere Besserung anhalte, so werde man doch vor allem auf angemessene Rückstellungen bedacht sein müssen. Darauf wurde der Abschluß für 1916/17 genehmigt.

* Schultheiß' Brauerei A.-G. Vorstand und Aufsichtsrat der Schultheiß' Brauerei A.-G. sowie der Spandauerberg-Brauerei vorm. G. Bechmann A.-G. haben beschlossen, den Generalversammlungen ihrer Gesellschaften die Genehmigung eines Verschmelzungsvertrages vorzuschlagen, nach welchem das Vermögen der Spandauerberg-Brauerei als Ganzes unter Ausschluß der Liquidation auf die Schultheiß' Brauerei derart übergeht, daß gegen nom. 4 Millionen Aktien der Spandauerberg-Brauerei nom. 2 Millionen neu ausgegebene Aktien der Schultheiß' Brauerei mit Dividendenberechtigung vom 1. September 1917 ab gewährt werden und gleichzeitig der Dividendenschein der Spandauerberg-Brauerei für das Geschäftsjahr 1916/17 mit 70 ℳ zur Einlösung gelangt.

Bankausweis.

— Bank von England. Ausweis vom 27. September.

Gesamtreserve	32 365 000	—	143 000 Lstr.
Notenumlauf	41 182 000	+	516 000 „
Barvorrat	55 097 000	+	373 000 „
Wechselbestand	93 594 000	—	2 868 000 „
Guthaben der Privaten	121 703 000	—	6 533 000 „
do. des Staates	44 285 000	+	3 520 000 „
Notenreserve	29 992 000	—	117 000 „
Regierungssicherheiten	58 189 000	+	44 000 „

Prozentverhältnis der Reserven zu den Passiven 19,50 gegen 19,23 in der Vorwoche.

Clearinghouse-Umsatz 331 Millionen, gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 52 Millionen.

Theaterwochenspielplan.

1./10. bis 8./10.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag	Montag
Kgl. Opernh.	Ein Maskenball.	Rappelkopf.	Otello.	Rappelkopf.	Troubadour.	Tannhäuser.	Rappelkopf.	Rosenkavalier.
Kgl. Schauspielh.	Stadl und Gold. Logik des Herzens.	Stahl u. Gold. Golberg.	Dr. Klaus.	Peer Gynt.	Stahl u. Gold. Kritz-Pritz.	Die Habenichtsnerin.	Könige. Stahl u. Gold.	Journalisten.
Deutsches Opernhaus	Das goldene Kreuz. Die glückliche Insel.	Lohengrin.	Jugend.	Waffenschmied.	Manon.	Das goldene Kreuz. Die glückliche Insel.	Orpheus in der Unterwelt.	Tannhäuser.
Schillerth. O.	Gespenster.	Johannes.	Gespenster.	Johannes.	Der Revisor.	Johannes.	Alt-Heidelberg.	Gespenster.
Schillerth. Ch.	Vom anderen Ufer.	Die Distel. Stahl u. Gold.	Die Distel. Stahl u. Gold.	Vom anderen Ufer.	Die Distel.	Vom anderen Ufer.	Die Distel.	Vom anderen Ufer.

Täglich: Th. am Nollendorfpl.: Die Gulschkanone. Stahl und Gold. Wem 6./10. ob E.: Drei alte Schachteln. — Komische Oper: Schwarzwaldmädel. — Th. des Westens: Der verliebte Herzog. — Friedrich-Wilhelmstädtisches Th.: Das Dreimäderlhaus. Kleines Th.: Bürger Schippel. — Neues Operettenhaus: Der Soldat der Marie. Residenz-Th.: Duckerpotte Metropolth.: Die Rose von Stambul. — Central-Th.: Die Glardasfürstin.

Nachmittags: Th. des Westens: 7./10.: Ein Walzertraum. Theater am Nollendorfpl.: 3./10., 4./10. u. 5./10.: Die Geschwister. Der zerbrochene Krug. 7./10.: Frau Sonne sagt: bruff! — Kleines Th.: 7./10.: Paul und Paula. Lottchens Geburtstag. — Lustspielh.: 7./10: Der Schwabenstreich. Friedrich-Wilhelmstädt. Th.: 7./10.: Ein Maskenball. — Schiller-Th. O.: 7./10.: Hinter Mauern. — Schiller-Th. Charl.: 7./10.: Novelle d'Amore. — Thalia-Theater: 7./10.: Der Oberseeiger — Central-Th.: 7./10.: Das Glück im Winkel.

Gottesdienstordnung.

Am Sonntag, den 30. September, werden predigen: 1) Gemeindekirchen: Advents: Pred. Franke 8 Uhr. Pred. Eitner 10 Uhr. St. Andreas: Pred. Zeller 10 Uhr. Pred. Langhans 6 Uhr. Auferstehungskirche: Pred. Meyer 10 Uhr. Pred. Langhans 6 Uhr. St. Bartholomäus: Sup. von Schneidemesser 10 Uhr. Pred. Meyer 6 Uhr. Bethlehem (ev.-luth.-kath. Gem.): Geh. K.-R. Tilsch 10 Uhr. Bethlehem (ev.-ref.-kath. Gem.): Pred. Kühn-Steinbauer 6 Uhr. Christuskirche: Pred. Schmidt 10 Uhr. Pred. Pfeil 6 Uhr. Dankeskirche: Pred. Oestertvolt 10 Uhr. Pred. Pfeil 6 Uhr. Dominikirche: Oberhofpr. D. Dryander 10 Uhr. Hofpred. Witz 6 Uhr. Kapelle des Dom-Kandidatenstifts: Feingottesdienst. Dorotheenstadt: Pred. Lic. Schneemelcher 10 Uhr. Pred. Henckel 6 Uhr. Dreifaltigkeits: Pred. Stoevesandt 10 Uhr. Pred. Geß 6 Uhr. Elias: Pred. Reck 10 Uhr. Pred. Wenzel 6 Uhr. St. Elisabeth: Pred. Lic. Gisberg 10 Uhr. Pred. Schaeffer 6 Uhr. Emmaus: Pred. Mochütz 10 Uhr. Pred. Fredve 6 Uhr. Epiphanien: Prof. D. Dunckmann 10 Uhr. Pred. Kramm 6 Uhr. Erlöser-Kirche: Pred. Schmidt 10 Uhr. Pred. Manger 6 Uhr. Französische Kirchen: Friedrichstadt: Pred. Korrey 10 Uhr. Hospital: Pred. Coulon 8 Uhr. Kloster: Pred. Coulon 10 Uhr. Luisenstadt: Priv.-Doz. Lic. Rust 10 Uhr. Friedenskirche: Pred. Bebsian 10 Uhr. Pred. Richter 6 Uhr. Friedrich-Werdersche: Pred. Lic. Wiebel 10 Uhr. Pred. Eitner 6 Uhr. Galiläa-Kirche (Rixdorfer 10): Pred. Brauch 10 Uhr. Pred. Kröger 6 Uhr. Garnisonkirchen: Neue Friedrichstraße: Pred. Krüger 10 Uhr. Nachm. kein Gottesdienst. Neue: Pred. Harder 10 Uhr. Nachm. kein Gottesdienst. Invalidenhaus-Kirche: Div.-Pred. Lic. Lic. Pfennigsdorf 10 Uhr. Nachm. kein Gottesdienst. St. Georgen (Georgenkirchpl.): Pred. Lic. Bittlinger 10 Uhr. Pred. Lic. Schneemelcher 6 Uhr. Gethsemane (Stargarderstraße): Pred. Franke 10 Uhr. Pred. Lic. Wendland 6 Uhr. Gemeindehaus (Prinzenallee 73): Pred. Fleischmann 10 Uhr. Gnadenkirche (Invalidenpark): Pred. Lic. Dörfler 10 Uhr. Pred. Hettlich 6 Uhr. St. Gotzgatha: Pred. Berndt 10 Uhr. Pred. Kroth 6 Uhr. Heilandskirche: Pred. Heinatsch 10 Uhr. Pred. Lehmann 6 Uhr. Heilige Geist: Pred. Lic. Rump 10 Uhr. Pred. Scholtz 6 Uhr. Himmelfahrtskirche: Pred. Ingnad 10 Uhr. Pred. Heinze 6 Uhr. St. Jakobi: Pred. Strauch 10 Uhr. Pred. Sarowy 6 Uhr. Jerusalems: Pred. Lic. Eiffeldt 10 Uhr. Pred. Lic. Böhlig 6 Uhr. Immanuel: Pred. Göttel 10 Uhr. Pred. Heinecke 6 Uhr. Johannis: Pred. Mauve 10 Uhr. Pred. Wischmeyer 10 Uhr. St. Johannis: Pred. Mauve 10 Uhr. Pred. Golling 6 Uhr. Stephanspr. 2: Kein Gottesdienst. St. Johannis-Evangelist (Augustfstraße 90): Pred. Hammer 10 Uhr. K.-R. Noack 6 Uhr. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche: Pred. Wapler 10 Uhr. Sup. a. D. Frizlinger 6 Uhr. Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Pred. Mitthaf-Stahn 10 Uhr. Pred. Geh. Ob.-K.-R. D. Conrad 6 Uhr. (Gemeindehaus: Achenbachstr. 18/19): Mauff 10 Uhr. Kapernaumkirche (Seestraße): Pred. Berlich 10 Uhr. Pred. Wahlmann 6 Uhr. Lazarus-Kirche (Kominienerstr.): Pred. Lenging 10 Uhr. Pred. Koehler 6 Uhr. Kirche am Lietzensee (Stuttgarter Allee 34): Pred. Schindler 10 Uhr. Pred. Kramm 6 Uhr. Luisen-Kirche (Charlottenburg, Kirchplatz): Pred. Jempsch 10 Uhr. Pred. Lic. Kranz 6 Uhr. Luisen-K. (Charl., Nordgemeinde) Aula, Neues Ufer: Pred. Heinrich 10 Uhr. Pred. Peiser 6 Uhr. Lützower-Kirche: Pred. Rhode 11 Uhr. Nachm. kein Gottesdienst. Trinitatis (Charlottenburg): Pred. Devaranne 10 Uhr. Pred. Lic. Auer 6 Uhr. Luisenstadt (Alte Jakobstraße): Pred. Lilienthal 10 Uhr. Pred. Böhlermann 6 Uhr. St. Lukas (Bernhardgeestr.): Pred. Rocha 10 Uhr. Pred. Klasser 6 Uhr. Luther-Kirche: Pred. Müller 10 Uhr. Pred. Haecker 6 Uhr. St. Marien: Geh.-K.-R. D. Scholz 10 Uhr. Pred. Graue 6 Uhr. St. Markus: Pred. Fliege 10 Uhr. Pred. Grützmann 6 Uhr. Martha-Kirche: Pred. Baumann 10 Uhr. Pred. Betersteed 6 Uhr. St. Matthäi: Pred. Seifert 10 Uhr. — Sup. Israel 6 Uhr. Melanchthon (Am Urban): Pred. Kalck 10 Uhr. Pred. Köppen 6 Uhr. Nazarethkirche: Pred. Winkler 10 Uhr. Pred. Neubauer 6 Uhr. Neue Kirche: Pred. D. Kirsch 10 Uhr. Pred. Lic. Mittelmeyer 6 Uhr. St. Nikolai: Pred. Wessel 10 Uhr. Archidiak. Behse 6 Uhr. Oelberg-Kirche (Fürsterfraße 9): Pred. Helgel 10 Uhr. Sup. a. D. Klicke 5 Uhr. Osterkirche (Samoastraße): Pred. Schmelzer 10 Uhr. Pred. Groth 6 Uhr. Parochialkirche: Pred. Schwebel 10 Uhr. Pred. Müllerpl. 1: Pred. Uhr. Paulusgemeinde: Pred. Schmidt 10 Uhr. Pred. Thumm 6 Uhr. Paul-Gerhardt (Wilsnderstraße): Pred. Krause 10 Uhr. Pred. Kaeding 6 Uhr. St. Pauls (Badstraße 51): Pred. Engler 10 Uhr. Pred. Wilfert 6 Uhr. St. Petri: Pred. Habicht 10 Uhr. Pred. Poische 6 Uhr. Pfingstkirche (Petersburgerstr. Platz 5): Pred. Pfeiffer 10 Uhr. Pred. Brandt 6 Uhr. St. Philippus-Apostel: Pred. Küßner 10 Uhr. Sup. Voigtmann 6 Uhr. Reformationskirche (Wilcksstraße): Pred. Mayn 10 Uhr. Pred. Hentelmann 6 Uhr. Samariter-Kirche: Pred. Hachtmann 10 Uhr. Pred. Clausnitzer 6 Uhr. Schöneberg Apostel: Pred. Gerstenhauer (Grunewaldstraße): Pred. Rodatz 10 Uhr. Pred. Braun 6 Uhr. Paul-Gerhardt: Pred. Delbrück 10 Uhr. Pred. Heft 6 Uhr. Alte Kirche: Kein Gottesdienst. Kirche zum Heilsbronnen: Pred. Gesch 10 Uhr. Pred. Vogel 6 Uhr. Königin Luise-Gedächtnis-Kirche (Gustav Müllerstr.): Pred. Bonß 10 Uhr. Pred. Lange 6 Uhr. Nathanael (An der Nukenstraße): Pred. Wagner 10 Uhr. Sup. a. D. Fenger 6 Uhr. Segens-Kirche: Pred. Schwillinsky 10 Uhr. Pred. Rieck 6 Uhr. St. Simeon: Pred. Winkler 10 Uhr. Pred. Litkowski 6 Uhr. Sophien: Pred. Witte 10 Uhr. Sup. a. D. Wuttke 6 Uhr. Stephanus-Kirche: Pred. Lutze 10 Uhr. Pred. Hoehne 6 Uhr. Thabor-Kirche: Pred. Mämmling 8 Uhr. Sup. Koch 10 Uhr. St. Thomas: Pred. Schubring 10 Uhr. Pred. Braasch 6 Uhr. Versöhnungskirche (Germanenstraße 4): Pred. Schulz 10